



Dokumentation der 13. Fachtagung

Mit allen Sinnen

Das Sprechen über Sexualität und Körperwahrnehmung mit Kindern und Jugendlichen

16. November 2016

Hotel Wimberger
1070 Wien

wienernetzwerk.at

netzwerk
Wiener Netzwerk gegen sexuelle Gewalt
an Mädchen, Buben und Jugendlichen

netzwerk
Fachtagung 2015



Inhaltsangabe

04 Vorwort

Christine Bodendorfer, Mag.^a Barbara Hasenöhr, Mag.^a Verena Weissenböck

Vorträge im Überblick

06 Wie kommt die Lust in den Körper?

Die psychosexuelle Entwicklung von Kindern und Jugendlichen

Ilka Quindeau

06 Kinder – Sexualität – Pädagogik. Ein schwieriges Dreiecksverhältnis.

Renate Semper

08 Internet, Handy und Pornografie

Petra Milhoffer

Workshops im Überblick

09 Sexualpädagogik als Prävention und Redehilfe

Mag.^a Lilly AXSTER, Mag.^a Sevil EDER

09 Sexualpädagogik der Vielfalt: Stärkung gegen Normierung, Diskriminierung und sexuelle Gewalt

Mag.^a Maria Dalhoff, Mag.^a Christa JORDAN-RUDOLF

10 Talk about sex?! Das Kind als sexuelles Wesen

The child as a sexual being Kindliche Sexualität und Körperlichkeit - Vergleich europäischer, arabischer und afrikanischer Kulturraum

Bakk.^a Med. Umyma El-Jelede, Mag.^a Eva Trettler

Bakk.^a Med. Umyma El-Jelede, Mag.^a Eva Trettler

10 „Mein Kind macht so etwas?“ Sexualpädagogik und Gespräche mit Eltern

Sandra Geisler, Thomas Wenter

11 „Das Kind weiß ja noch nichts ...“

Sabine Götz

12 Hure, Schwuchtel, Opfer – Sexualisierte Sprache und Beschimpfungen bei Jugendlichen

Stephan Hloch

14 Dialog statt Diagnose

Elisabeth Löffler

15 Internet, Handy und Pornografie

Marthe Kniep, Petra Milhoffer

- 18 **Sexy Girls und coole Typen gehen in die Volksschule**
Mag.^a Karin Mühlehner, M.A
- 19 **Mit Vorschulkindern über Sexualität reden.**
Oder: Warum es so schwer ist herauszufinden, wie Meerjungfrauen spielen.
Mag.^a Barbara Neudecker
- 20 **Das Sexuelle in der Beziehung von Kind und Erwachsenen**
Ilka Quindeau
- 20 **Kinder – Sexualität – Pädagogik. Ein schwieriges Dreiecksverhältnis.**
Renate Semper
- 22 **Lust, Begehren und Phantasie - worüber Jugendliche gerne reden und Erwachsene häufig schweigen**
DSAⁱⁿ Bettina Weidinger

Vorträge

- 25 **Wie kommt die Lust in den Körper?**
Die psychosexuelle Entwicklung von Kindern und Jugendlichen
Ilka Quindeau
- 37 **Kinder – Sexualität – Pädagogik. Ein schwieriges Dreiecksverhältnis.**
Renate Semper
- 41 **Internet, Handy und Pornografie**
Petra Milhoffer

Einzelne Workshops, zu denen uns mehr Material vorlag

- 45 **Talk about sex?! Das Kind als sexuelles Wesen**
The child as a sexual being هل نايك لفظلا – سنجلا نع ثيدي دحلا
Kindliche Sexualität und Körperlichkeit -
Vergleich europäischer, arabischer und afrikanischer Kulturraum
Bakk.^a Med. Umyma El-Jeledé, Mag.^a Eva Trettler
- 55 **Sexy Girls und coole Typen gehen in die Volksschule**
Mag.^a Karin Mühlehner, M.A



Mit allen Sinnen

Das Sprechen über Sexualität und Körperwahrnehmung mit Kindern und Jugendlichen

Alle bedeutenden Einrichtungen Wiens, die beratend und psychotherapeutisch mit Kindern und Jugendlichen arbeiten, bilden das Wiener Netzwerk gegen sexuelle Gewalt an Mädchen, Buben und Jugendlichen. Das Wiener Netzwerk ist eine multiprofessionelle Plattform mit Vertreter_innen von über 20 spezialisierten öffentlichen und privaten Einrichtungen. Es fungiert als Multiplikator, als Diskussionsforum und wichtige sozialgesellschaftliche Plattform. Wir treffen uns ca. alle zwei Monate und organisieren, neben dem fachlichen Austausch aktueller sozialpolitischer Entwicklungen, bereits das 13. Jahr Fachtagungen. Die Auswahl des Tagungsthemas wurde im Laufe der kontinuierlich stattfindenden Netzwerktreffen getroffen.

Diesmal haben wir uns gefragt, wie es gelingen kann mit Kindern und Jugendlichen über Sexualität und die damit verbundenen Gefühle zu sprechen. Denn allzu oft werden ihnen Begehren, Lust, Gefallen-Wollen oder Angst vor Zurückweisung als Motivation für ihr Verhalten nicht als entwicklungsadäquat zugestanden.

Wenn Kinder und Jugendliche sich selbst auch im Fühlen der eigenen Sinnlichkeit kennen lernen und kennen lernen dürfen, Worte für Empfindungen, Bedürfnisse, Fragen etc. finden, fördert das die Fähigkeit zur Selbstbestimmung. Ein respektvoller Dialog ist dafür Voraussetzung. Sexualerziehung in diesem Sinne verstanden, ist so ein wichtiger und unverzichtbarer Bestandteil der Prävention von sexuellem Missbrauch und sexualisierter Gewalt an Kindern und Jugendlichen.

In unserer Arbeit sind wir Helfer_innen ständig konfrontiert mit hochdramatischen Themen wie sexueller Gewalt und anderen Formen von schwerer Traumatisierung, sodass die „normale“ psychosexuelle Entwicklung von Kindern und Jugendlichen immer wieder aus dem Blick gerät.

Doch wie geht es den professionellen Helfer_innen mit dem komplexen Thema Sexualität, und wie etwas in Sprache bringen, dass uns selbst alle höchstpersönlich berührt? Wir wollten die Tagung inhaltlich so zu konzipieren, dass sie trotz hoher Besucher_innenzahl (385!) einen Rahmen bereitstellt, der es uns ermöglicht, den eigenen Reflexions- und Denkraum und in Folge auch den Handlungsspielraum zu erweitern. Erfreulicherweise ist es uns gelungen, namhafte Referent_innen aus unterschiedlichen Arbeitskontexten zu gewinnen. Das schien uns ein Garant zu sein für einen angeregten Diskurs, was sich zu unserer Freude auch bewahrheitet hat.

Vielen Dank an alle Vortragenden, Workshopleiter_innen und den interessierten und kritischen Teilnehmer_innen, die sogar in den Pausenzeiten lebendigst diskutiert haben!

Unser Dank gilt auch den FördergeberInnen, und Sponsoren ohne deren

Beitrag, die Tagung nicht so kostengünstig stattfinden hätte können.

Dies waren: Ausserbetrieb Installationen, Bundesministerium für Bildung und Frauen Abt. I/6 und Abt. IV/2, Bundesministerium für Familie und Jugend, Fond gesundes Österreich, Magistratsabteilung 7- Kulturabteilung; Magistratsabteilung 13 - Fachbereich Jugend /Pädagogik, Magistratsabteilung 57- Frauenförderung und Koordinierung von Frauenangelegenheiten,

Christine Bodendorfer, Mag.^a Barbara Hasenöhl,
Mag.^a Verena Weissenböck



Die Vorträge im Überblick

Ilka Quindeau:

Wie kommt die Lust in den Körper?

Die psychosexuelle Entwicklung von Kindern und Jugendlichen

Die Entstehung der Sexualität wird konsequent von der Eltern-Kind-Beziehung her entwickelt. Das Sexuelle verbindet die Ebenen des Sozialen, des Psychischen und des Somatischen; es stellt keine biologische Anlage dar, sondern entwickelt sich im Verlauf einer individuellen Lebensgeschichte in der Beziehung zwischen dem Kind und einem/r Erwachsenen. Das sexuelle Begehren ist somit weder ein endogener Prozess, also etwas, das genetisch bereits im Menschen angelegt ist, noch ist der Einzelne Subjekt oder Schöpfer seines Begehrens. Vielmehr verstehe ich jegliches Begehren als Antwort auf das Begehrt werden. Die Sexualität, das Streben nach Lust und Befriedigung, wird dem Körper des Kindes gleichsam eingeschrieben. Exemplarisch lässt sich am Konzept der erogenen Zonen zeigen, wie der Körper eines Neugeborenen zu einem sexuellen, einem sexuell erregbaren Körper wird. In jedem sexuellen Erleben bündeln sich Befriedigungserfahrungen aus unterschiedlichsten Zeiten der Lebensgeschichte. Die infantile Sexualität wird im Verlauf der psychosexuellen Entwicklung in verschiedene Lust- und Befriedigungsmodalitäten ausgeformt, die auch den Kern der Sexualität des Erwachsenen ausmachen.

Ilka Quindeau, Prof. Dr., Diplom-Psychologin und -Soziologin., arbeitet als Psychoanalytikerin und Lehranalytikerin (DPV/IPV) in eigener Praxis und als Professorin für Klinische Psychologie und Psychoanalyse an der Fachhochschule Frankfurt.

Ihre Arbeitsschwerpunkte sind Geschlechter-, Biographie- und Traumaforschung. Zuletzt erschienen bei Klett-Cotta: *Männlichkeiten – Wie weibliche und männliche Psychoanalytiker Jungen und Männer behandeln* (2014) zusammen mit Frank Dammasch sowie *Verführung und Begehren – die psychoanalytische Sexualtheorie nach Freud* (2008). Jüngste Veröffentlichung im Psychosozial Verlag: *Sexualität* (2014)

Renate Semper:

Kinder – Sexualität – Pädagogik.

Ein schwieriges Dreiecksverhältnis.

Altersunangemessenes kindliches Sexualverhalten und sexuelle Übergriffe unter Kindern werden in den letzten Jahren allenthalben problematisiert – allein, was altersangemessene Äußerungen kindlicher Sexualität sein könnte, darüber gibt es weder ausreichend Forschung noch aktuelle The-

oriebildung in Entwicklungspsychologie und Pädagogik geschweige denn einen interdisziplinären Fachdiskurs - mehr als 100 Jahre nach Freud! Erziehende und Sexualpädagog_innen an der Praxisfront – die militaristische Ausdrucksweise ist hier bewusst gewählt – fühlen sich von der Wissenschaft alleine gelassen in ihrem Engagement für eine ganzheitliche Betrachtung und Begleitung kindlicher Entwicklung.

Insbesondere im Vorschulbereich prallt oft ein kaum entwirrbares Konglomerat diverser Emotionen, Bedürfnisse, konkreter Befürchtungen und diffuser Ängste von Eltern, Institutionsleitungen und anderen Teammitgliedern auf sie ein. Durch die daraus entstehenden Spannungen und Spaltungen geraten die Kinder, um die es ursprünglich gehen sollte oft völlig aus dem Blick. Sexualpädagogische Konzeptionen können helfen, vor Ort eine Basis für konstruktive Auseinandersetzung mit den unterschiedlichen Positionen zu bieten.

Verschärft wird die Situation durch verschiedene gesellschaftspolitische Gruppierungen, die die Themen Sexualität und Geschlecht instrumentalisieren, um Ängste zu schüren und politische Gegner zu diskreditieren. Die Erfahrungen der vergangenen Jahre zeigen, dass hier die rein fachlich seriöse Reaktion leider oft nicht reicht, um bei Entscheider_innen in Institutionen, Politik, Presse (und damit Öffentlichkeit), Gehör zu finden. Die Reaktionen sind Gegendarstellungen und Solidaritätsbekundungen, juristische Schritte und positive Öffentlichkeitsarbeit nach außen, nach innen selbstkritische Reflexion. Was davon als effektive Strategie dienen kann, muss sich noch erweisen.

Renate Semper, Diplom-Psychologin, Psychologische Psychotherapeutin, Sexualpädagogin. Sie war in den 90er Jahren im Bereich Kinderschutz tätig, vorwiegend in der Beratung und in Fortbildungen zum Thema sexueller Missbrauch. Seit 2001 Dozentin des Instituts für Sexualpädagogik (isp Dortmund) in Deutschland, Österreich, Luxemburg und der Schweiz. Weiterbildungen, Inhouse-Schulungen und Beratung von Institutionen, u.a. zu den Themenschwerpunkten Kindliche Sexualität, Prävention sexueller Gewalt, sexualpädagogische Beratung.

VERÖFFENTLICHUNGEN

- Mit Kindern und Jugendlichen mit Gewalterfahrungen über Sexualität sprechen. Thesen und Hinweise für Pädagog_innen und Therapeut_innen. In: Die Kinderschutzzentren: Sexualisierte Gewalt an Kindern und Jugendlichen, Köln 2010
- Kinder – Sexualität – Pädagogik. Ein schwieriges Dreiecksverhältnis. In: Quindeau, I. und Brumlik, M.: Kindliche Sexualität 2012
- Curriculum zur Thematik „Sexueller Missbrauch“ für Ausbildung, Fortbildung und Supervision am Kinder- und Jugendtelefon. Bundeszentrale für Gesundheitliche Aufklärung (BZgA) Köln 2013

Kontakt: r.semper@isp-dortmund.de, www.isp-dortmund.de

Petra Milhoffer:

Internet, Handy und Pornografie

In den technischen Fertigkeiten im Umgang mit den so genannten neuen Medien mit Computer Internet und Handy, haben Kinder und Jugendliche uns Erwachsene weitgehend überholt. Auch war es noch nie für Kinder und Jugendliche leichter, sich per Internet über Sexualität zu informieren und an pornografische Bilder heranzukommen. Viele Erwachsene machen sich Sorgen, dass eine „Generation Porno“ heranwächst. In Medien, wie Stern, Spiegel und vor allem in der Bildzeitung wird dies reißerisch vermittelt, um die Verkaufszahlen zu steigern. Studien zur Medienrezeption belegen, dass Kinder und Jugendliche damit lockerer und unaufgerechter umgehen, als Erwachsene das vermuten. Nicht wenige Kinder sind allerdings mit der Verarbeitung der zum Teil schreckenden und/oder abstoßenden Darstellungen allein gelassen. Mit den Eltern wollen und können viele der älteren Kinder nicht mehr sprechen, und in der Schule gibt es zu wenig Zeit und Angebote für die Beantwortung von Fragen, die sich aus dem sexuell immer freizügigeren Klima und der Vermarktung von Sex ergeben. Zweifellos lässt der sexuelle Freiraum, der in den 70ern erkämpft wurde, mehr Spielraum für Selbstentdeckung und die Befriedigung von sexueller Neugier. Auch eröffnet z.B. das Medium Internet die Chance zum Austausch und zu seriöser Aufklärung, gerade für diejenigen, die keine anderen Ansprechpartner haben. Diese Seiten müssen von den interessierten Kindern und Jugendlichen nur gefunden werden, auch das wäre eine der wichtigen Aufgaben von Sexualpädagogik. Die sexualpädagogische Leitfrage ist: Wie gehen Mädchen und Jungen auf dem Weg in die Geschlechtsreife mit diesen Freiheiten und Zumutungen um, und was heißt das für die Erziehungsverantwortung der Erwachsenen in Familie und Schule.

Petra Milhoffer, Prof. Dr. rer. pol., Dipl. Soz. geb. 1946, Studium der Soziologie, Psychologie, Politik und Pädagogik an der J.W.-Goethe-Universität Frankfurt/Main und der Freien Universität Berlin. Seit 1974 Assistenzprofessorin an der Universität Bremen für „Sozialisation und politische Bildung im Elementar- und Primarbereich“. Seit 1996 ebenda Professorin für Erziehungs- und Gesellschaftswissenschaften mit dem Schwerpunkt Sachunterricht/Sozialwissenschaften und Sexualpädagogik vor allem für die Lehramtsausbildung. Diverse Forschungsaufenthalte und Gastvorträge zum Thema Schulentwicklung, Sozialisationsforschung und Sexualpädagogik in Frankreich, Holland, Dänemark und Kanada. Emeritiert (aber nicht untätig) seit Juli 2009.

Die Workshops im Überblick:

WS A:

Sexualpädagogik als Prävention und Redehilfe

Kinder/Jugendliche, die von sexueller Gewalt betroffen sind, zeigen häufig Signale, die Überforderung im Umfeld auslösen. Die Angst, solche Signale direkt anzusprechen, ist groß. Wie reagieren, wenn ein (Kindergarten)Kind wie in Trance massive sexuelle Übergriffe auf andere setzt? Was sagen, wenn ein Volksschulkind einkotet, in die Klasse uriniert oder beunruhigende Andeutungen macht? Wie besprechbar machen, wenn Kinder von Pornos erzählen? Was in der ganzen Gruppe dazu sagen, wenn ein Kind ständig masturbiert? Gemeinsam suchen wir Worte und Sätze, um mit den Mitteln der Sexualpädagogik Betroffenen Redehilfe zu geben und alle anderen präventiv zu stärken.

Mag.^a Lilly AXSTER, geb. 1962; Autorin und Regisseurin, Präventionistin Studium der Theaterwissenschaft und Frauenforschung; langjährige Hausautorin und Regisseurin am Theater der Jugend /Wien (in dieser Funktion u.a. Leitung und Fachberatung von Theaterworkshops mit Kindern und Jugendlichen); Leiterin des Theaters FOXFIRE: Theater für Kinder und Jugendliche; Autorin von div. Theaterstücken zum Thema sex. Missbrauch (z.B.: "Schattenriß" 1993.), seit 1995 Mitarbeiterin bei Selbstlaut.

Mag.^a Sevil EDER, geb. 1984, Studium der Soziologie, mehrjährige Arbeit als Volksschullehrerin

WS B:

Sexualpädagogik der Vielfalt: Stärkung gegen Normierung, Diskriminierung und sexuelle Gewalt

Körperbilder, persönliche Werte und Tabus, sexuelle Sozialisation, ethnische und Gender Zuschreibungen, Begehrensformen, Identität, Lebensformen und vieles mehr sind Parameter einer Sexualpädagogik, die den Raum öffnet für verschiedenste Lebensrealitäten. Dieser Raum soll zum Dialog einladen. Pädagog_innen können Informationen altersgerecht zur Verfügung stellen, Fragen beantworten, Zusammenhänge herstellen und aktiv gegen Marginalisierung und Gewalt auftreten. Das Ziel ist ein möglichst selbst bestimmter, lustvoller Zugang von Kindern und Jugendlichen zu ihrer je eigenen Sexualität.

Mag.^a Maria Dalhoff, geb. 1983, Studium der Entwicklungswissenschaften, Mediatorin i.A.

Mag.^a Christa JORDAN-RUDOLF, geb. 1964; Psychologin und Psychotherapeutin, Präventionistin, langjährige klinisch-psychologische Tätigkeit am Mautner Markhof'schen Kinderspital und KA Rudolfstiftung, Privatpraxis als Kinder- und Jugendtherapeutin (Verhaltenstherapie) und Psychologin, Lehrbeauftragte an der UNI Wien

ab 1991 Mitarbeit und Gründungsmitfrau des Vereins Selbstlaut

WS C:

Talk about sex ?! Das Kind als sexuelles Wesen

The child as a sexual being هل نايك لفظلا - سنجلان ع ثي دحلا
ةي سنجلان تاجاي تاح
Kindliche Sexualität und Körperlichkeit - Vergleich europäischer, arabischer und afrikanischer Kulturraum

In diesem Workshop werden Konzepte zu kindlicher Sexualität und Körperlichkeit in verschiedenen Kulturen und Religionen (mit den Schwerpunkten im europäischen, arabischen und afrikanischen Kulturraum) dargestellt und diskutiert. Ein wichtiger Exkurs in diesem Workshop wird außerdem ein theoretischer Input über weibliche Genitalverstümmelung (FGM) sein.

Die Erklärungsmodelle zu FGM stehen in einem engen und direkten Zusammenhang zum Thema Sexualität und Körperlichkeit und sollen daher einen weiteren Schwerpunkt in diesem Workshop bekommen.

Bakk.^a Med. Umyma El-Jelede, Beraterin, Projektleiterin, Vortragende

Mag.^a Eva Trettler, Klinische und Gesundheitspsychologin, Beraterin, Projektleiterin, Vortragende

WS C steht in ausführlicher Form im Teil 4 der Dokumentation zur Verfügung.

WS D:

„Mein Kind macht so etwas?“ Sexualpädagogik und Gespräche mit Eltern

In diesem Workshop beschäftigen wir uns mit beobachtbaren infantilen Sexualäußerungen von Buben und Mädchen im Kindergarten und den dadurch bei uns PädagogInnen ausgelösten Gefühlen, wie zum Beispiel Verunsicherung und Scham. Wir setzen uns weiters mit der Frage auseinander, ob und wie und in welchem Ausmaß ich als PädagogIn reagieren kann und soll, in dem Bestreben, einerseits die sexuelle Entwicklung kindgerecht zu unterstützen, andererseits vor möglichen Grenzüberschreitungen zu schützen. Das Spannungsfeld zwischen der Aufsichtspflicht der PädagogInnen und dem Recht von Kindern auf Intimsphäre gilt es zu bedenken.

Der größere Teil des Workshops wird dem Aspekt gewidmet, wie es gelingen kann, mit Eltern über kindliche Sexualität und deren Äußerungen ins Gespräch zu kommen. Gibt es wichtige Aspekte bei solchen Elterngesprächen, auf die ich achten kann, damit diese gut gelingen können? Mit diesen Fragen wollen wir uns in diesem WS anhand von theoretischem Input, aber vor allem gemeinsamen Übungen auseinandersetzen.

Sandra Geisler, Studium der Pädagogik und Sonder- und Heilpädagogik, postuniversitäre Ausbildung zur Psychoanalytisch-pädagogischen Erziehungsberaterin bei der Arbeitsgemeinschaft Psychoanalytische Pädagogik (APP). Beratungstätigkeit in freier Praxis und bei den Wiener Kinderfreunden im Kindergarten und Hortbereich für PädagogInnen und Eltern. Kinderbeistand. Save-Mentorin.

Thomas Wenter, geb. 1972 in Südtirol/Italien, lebt und arbeitet in Wien; Studium der Pädagogik, postuniversitäre Ausbildung zum Psychoanalytisch-pädagogischen Erziehungsberater bei der Arbeitsgemeinschaft Psychoanalytische Pädagogik (APP). Beratungstätigkeit in freier Praxis und bei den Wiener Kinderfreunden im Kindergarten und Hortbereich für PädagogInnen und Eltern. Anerkannter Familienberater. Kinderbeistand. Mitarbeiter im Besuchscafè „Triangel“.

WS E:

„Das Kind weiß ja noch nichts“

Über Sexualität zu sprechen ist schwierig. Sexuelle Themen machen sowohl Erwachsenen als auch Kindern verwirrende Gefühle.

In der täglichen Arbeit im Institut für Erziehungshilfe begegnet uns ein breites Spektrum an Schwierigkeiten, mit sexuellen Inhalten umzugehen: Eltern, die sich nicht trauen, ihre Kinder altersgerecht aufzuklären, weil sie die Sorge haben, ihren Kindern damit Schaden zuzufügen, sie auf „schlechte Gedanken“ zu bringen; Eltern, die davon überzeugt sind, ihren Kindern sexuelles Wissen nicht zumuten zu dürfen, weil diese das (noch) nicht verkraften könnten; es handelt sich um die Vorstellung vom „unschuldigen“ Kind, das keinerlei sinnlich sexuelle Wünsche und Bedürfnisse hat und das, in der

Vorstellung der Erwachsenen, durch die Konfrontation mit sexuellen Inhalten zutiefst verstört würde. Wir sehen aber auch Eltern, die davon ausgehen, dass ihre kleinen Kinder „eh noch nichts verstehen“ und deshalb – auch im Hinblick auf Sexualität – keinerlei Rücksichtnahme brauchen.

Im Workshop soll anhand von Beispielen aus der psychotherapeutischen Arbeit mit Kindern und Eltern der „Sprachverwirrung zwischen den Erwachsenen und dem Kind“ (Sándor Ferenczi 1933) im Bereich der Sexualität nachgegangen werden.

Mit Hilfe eines einleitenden Impulsreferats, das eine Zusammenfassung von Ferenczis Text aus dem Jahr 1933 beinhaltet, aber auch Bezüge zur aktuellen Literatur herstellt, soll eine Grundlage für die gemeinsame Auseinandersetzung mit der Thematik geschaffen werden; mit Hilfe von Fallvignetten (gerne auch von den TeilnehmerInnen) sollen Unterschiede zwischen kindlicher und erwachsener Sexualität herausgearbeitet werden. Ziel des Workshops ist es den TeilnehmerInnen einen Eindruck davon zu vermitteln, was wir unter dem Begriff der infantilen Sexualität im Unterschied zur erwachsenen genitalen Sexualität verstehen und welcher Nutzen uns aus dieser Unterscheidung in der täglichen klinischen Arbeit erwachsen kann.

LITERATURANGABE

Ferenczi, Sándor (1933), Sprachverwirrung zwischen den Erwachsenen und dem Kind. Die Sprache der Zärtlichkeit und der Leidenschaft. in: ders.: Schriften zur Psychoanalyse II. Frankfurt/M.: S. Fischer, 1982, 303-313.

Sabine Götz, klinische Psychologin und Psychoanalytikerin (WPV/IPA), Leiterin des Instituts für Erziehungshilfe/Child Guidance Clinic in Wien 19.

WS E steht in ausführlicher Form im nächsten Teil der Dokumentation zur Verfügung.

Seit 1990 psychotherapeutische Tätigkeit mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen im Institut und in der Beratungsstelle bzw. dem späteren Ambulatorium der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung sowie in freier Praxis.

WS F:

Hure, Schwuchtel, Opfer – Sexualisierte Sprache und Beschimpfungen bei Jugendlichen

„Mädel deine Sprüche sind alle für'n Arsch (...) / halt dein Maul – Frau – du gehst mir aufn Sack (...) / Mach mir was zu Essen und danach gehst du putzen, / so wie sich das gehört“

(King Orgasmus One – Du Nichts, Ich Mann)

Wer mit Jugendlichen arbeitet, erlebt oft sehr derbe Beschimpfungen unter Jugendlichen und dass sich Konflikte mit solchen Beschimpfungen innerhalb kürzester Zeit extrem hochschaukeln können bis hin zu einer körperlichen Auseinandersetzung. Trotzdem empfinden viele Jugendliche solche Schimpfwörter durchaus als „normal“. Erwachsene stehen vor der Herausforderung eine nur teilweise zugängliche aktuelle Jugendsprache richtig zu deuten und Schimpfwörter, die zum Teil aus unterschiedlichsten Sprachen kommen oder Insider-Bedeutung haben, zu verstehen.

Eher denkt man an verbal übergriffige Burschen, aber in gemischten Gruppen agieren auch Mädchen als Täterinnen gegenüber anderen Mädchen (und Burschen), wenn diese sich nicht an die (informellen) Regeln der Gruppe halten. Mädchen und Burschen sind also sowohl auf Täter*innenseite als auch auf Opferseite betroffen. Beschimpft wird sexistisch, sexualisiert, homophob, rassistisch und minderheitenfeindlich, sowie gerne gegen die Familie.

- Was sind derzeit gängige Ausdrücke in der Jugendsprache (Schwerpunkt Wien)
- Wie können Schimpfwörter konstruktiv bearbeitet werden, wie entmachtet werden?
- Schimpfen ist menschlich und zutiefst österreichisch - ist das Entwickeln einer Schimpfkultur möglich?
- Problemfall Gangster-Rap und die Freiheit der Kunst: männerdominierter Hip Hop und Sexismus
- Haltung ist gefragt, Weghören gilt es zu vermeiden: Aufgaben und Möglichkeiten der erwachsenen Bezugspersonen

Neben theoretischem Input, Berichten aus dem Praxisalltag und methodischen Herangehensweisen soll im Workshop viel Raum für Fragen, Erfahrungsaustausch und Diskussion bleiben.

Stephan Hloch, Sexualpädagoge, Fam.-Planungsberater, Onlineberater, Studium der Psychologie Österreichische Gesellschaft für Familienplanung: First Love mobil & Beratungsstelle Herzklopfen (ÖGF), Workshopleiter für MEN (Männergesundheitszentrum), Besuchsbegleiter (Kinderfreunde Leopoldstadt), Vorstandsmitglied der Österr.Gesellschaft für Sexualwissenschaften, Rechnungsprüfer der Beratungsstelle Courage

Sexuelle Vielfalt lernen. Schulen ohne Homophobie. Van Dijk, L. & Van Driel, B. (2008). Berlin: Querverlag.

Diversität bewusst wahrnehmen und mitdenken, aber wie? Benbrahim, K. (2012). Düsseldorf: Informations- und Dokumentationszentrum für Antirassismusarbeit.

Männlichkeit und Gewalt. Konzepte für Jungenarbeit. Bieringer, I. (2000).

Opladen: Leske und Budrich.

„War doch nur Spaß...“? Sexuelle Übergriffe durch Jugendliche verhindern. Aymna e.V. (2014).

Jungenarbeit. Praxishandbuch für die Jugendarbeit. Sielert, U. (2010). Weinheim/München: Juventa.

Grenzen achten. Schutz vor sexuellem Missbrauch in Institutionen. Enders, U. (2012). Kön: Kiepenheuer & Witsch.

Schimpfwörter – Beschimpfungen – Pejorierungen. Wie in Sprache Macht und Identitäten verhandelt werden. Hornscheidt, A., Jana, I. & Acke, H. (2011). Frankfurt: Brandes & Apsel.

WS G:

Dialog statt Diagnose

In diesem Workshop möchte ich die TeilnehmerInnen einladen, sich auf verschiedenen Ebenen mit den eigenen Erfahrungen, Fragen und den gesellschaftspolitischen Grenzen und Stereotypen im Bezug auf Behinderung und Sexualität auseinanderzusetzen.

Welche theoretischen Grundlagen, welche Grundinformationen und welche Grundhaltungen können uns in unserer täglichen Arbeit helfen, für Kinder und Jugendliche mit Behinderung als tatsächliche Unterstützung erlebt zu werden - als Unterstützung für ein selbstbestimmtes Leben mit individuell akzeptablen Wahlmöglichkeiten.

Welche Stereotype haben uns in unserer Kindheit und Jugend in Bezug auf Sexualität geprägt und tauchen auf wenn wir heute an Kinder und Jugendliche mit Behinderung denken.

Welche Möglichkeiten habe ich in meinem privaten und beruflichen Umfeld, Kinder und Jugendliche mit Behinderung, zu begleiten und zu unterstützen, ein selbstbestimmtes und den eigenen Körper bejahendes Leben zu erleben?

Welche Möglichkeiten gibt es im institutionellen Bereich um Rahmenbedingungen zu schaffen oder gemeinsam mit anderen so zu verändern, dass Kindern und Jugendlichen mit Behinderung konkrete Schritte in ein selbstbestimmtes, emanzipiertes Leben ermöglicht werden?

Konkret werden diverse Modelle vorgestellt wie beispielsweise die Selbstbestimmt-Leben-Bewegung, Empowerment, persönliche Assistenz, Peer-Beratung, etc.

Ich möchte Ihnen außerdem aus meiner persönlichen Kindheits-Erfahrung, von meinen Wahrnehmungen als Mutter eines Kindes ohne Behinderung, als Peer-Beraterin, als auch aus dem tagtäglichen Leben Eindrücke mitgeben und diskutieren.

Elisabeth Löffler, geboren 1969, Rollstuhlnutzerin, Feministin, Performancekünstlerin, Ausgebildete Lebens- und Sozialberaterin mit Schwerpunkt Sexualität, selbstständig tätig, lebt gemeinsam mit Tochter und Persönlicher Assistenz in Wien.

Unter anderem Aufbau, Leitung und Beratung der Beratungsstelle Zeitlupe: „Peer-Beratung für Frauen mit Behinderung“ gemeinsam mit dem Verein Ninlil und der jetzigen Leiterin der Beratungsstelle Mag.^a Marinela Vecerik. Vorstandstätigkeit im Verein Bizeps.

WS H:

Internet, Handy und Pornografie

In den technischen Fertigkeiten im Umgang mit den so genannten neuen Medien mit Computer Internet und Handy, haben Kinder und Jugendliche uns Erwachsene weitgehend überholt. Kinder und Jugendliche treffen ihre Verabredungen per Handy, regeln Beziehungen und Trennungen per SMS bzw. WhatsApp und andere smartphone-gerechte Portale, sie präsentieren sich weltweit möglichst attraktiv im Web 2.0, chatten, was das Zeug hält, und vernetzen sich über die von ihnen bevorzugten Computerspiele.

Auch war es noch nie für Kinder und Jugendliche leichter, sich per Internet über Sexualität zu informieren und an pornografische Bilder heranzukommen. Schon junge Kinder haben Zugang zu allen „Spielarten“ auch harter Pornografie, sind Fans von pornografisch provokanter Rapmusik und hantieren locker mit pornografischen Begriffen. „Voll Porno“ gehört mittlerweile zur alltäglichen Jugendsprache.

Viele Erwachsene (und auch ältere Jugendliche) machen sich Sorgen, dass eine „Generation Porno“ heranwächst. In Medien, wie Stern, Spiegel und vor allem in der Bildzeitung wird dies reißerisch vermittelt, um die Verkaufszahlen zu steigern. Studien zur Medienrezeption belegen, dass Kinder und Jugendliche damit lockerer und unaufgeregter umgehen, als Erwachsene das vermuten. Zwischen Liebe als Grundlage einer befriedigenden Beziehung und Sex um seiner selbst, d.h. um des schnellen Kicks willen, wissen die meisten Jugendlichen tatsächlich klar zu unterscheiden.

Nicht wenige Kinder sind allerdings mit der Verarbeitung der zum Teil schreckenden und/oder abstoßenden Darstellungen allein gelassen. Häufig fehlt ihnen die Möglichkeit, die Bedeutung pornografischer Informationen (heute gehören Anal- und Oralverkehr fast schon zum Standardprogramm in den Medien und in der Popmusik) einzuschätzen. Vor allem, wenn sie in instabilen Familienverhältnissen leben und Gewalterfahrungen haben, kann es sein, dass sie Pornografie mit Liebe verwechseln und die Rollenklischees und Verhaltensmuster in den einschlägigen Medien in ein häufig gewaltbetontes „Wertesystem“ von Interessendurchsetzung und Respekt einbauen.

Kindern und Jugendlichen erleben in der Pubertät eine Achterbahn der Gefühle. Sie ringen um soziale Anerkennung und Wertschätzung in der ihnen wichtigen Bezugsgruppe. Das erzeugt einen Handlungs- und Verhaltensdruck, dessen Folgen im Nachhinein oftmals bereut werden. Mädchen sind davon noch einmal anders betroffen als Jungen.

Mit den Eltern wollen und können viele der älteren Kinder nicht mehr sprechen, und in der Schule gibt es zu wenig Zeit und Angebote für die Beantwortung von Fragen, die sich aus dem sexuell immer freizügigeren Klima und der Vermarktung von Sex ergeben. Zweifellos lässt der sexuelle Freiraum, der in den 70ern erkämpft wurde, mehr Spielraum für Selbstentdeckung und die Befriedigung von sexueller Neugier.

Auch eröffnet z.B. das Medium Internet die Chance zum Austausch und zu seriöser Aufklärung, gerade für diejenigen, die keine anderen Ansprechpartner haben. Diese Seiten müssen von den interessierten Kindern und Jugendlichen nur gefunden werden, auch das wäre eine der wichtigen Aufgaben von Sexualpädagogik.

Die sexualpädagogische Leitfrage ist : Wie gehen Mädchen und Jungen auf dem Weg in die Geschlechtsreife mit diesen Freiheiten und Zumutungen um, und was heißt das für die Erziehungsverantwortung der Erwachsenen in Familie und Schule. Die angefügte Literatur und die Medientipps können dabei helfen.

Marthe Kniep (38) ist Diplom-Pädagogin und Systemische Familienberaterin mit eigener Praxis in Seevetal (südlich der norddeutschen Großstadt Hamburg). Seit über sieben Jahren schreibt sie für das Dr.-Sommer-Team der BRAVO - zunächst als Team-Leitung für die Printausgabe des Jugendmagazins und seit vielen Jahren freiberuflich für den Online-Auftritt von Dr. Sommer auf BRAVO.de. Zu ihren persönlichen Schwerpunkten gehören die systemische Beratung und Therapie von Einzelpersonen, Paaren und Familien sowie die Aufklärung von Kindern und Jugendlichen. Hierzu gibt sie Seminare für Erwachsene verschiedener beruflicher Disziplinen wie Pädagogen oder Ärzte. Frau Kniep ist verheiratet und hat zwei Kinder.

Petra Milhoffer, Prof. Dr. rer. pol., Dipl. Soz. geb. 1946, Studium der Soziologie, Psychologie, Politik und Pädagogik an der J.W.-Goethe-Universität Frankfurt/Main und der Freien Universität Berlin. Seit 1974 Assistenzprofessorin an der Universität Bremen für „Sozialisation und politische Bildung im Elementar- und Primarbereich“. Seit 1996 ebenda Professorin für Erziehungs- und Gesellschaftswissenschaften mit dem Schwerpunkt Sachunterricht/Sozialwissenschaften und Sexualpädagogik vor allem für die Lehramtsausbildung. Diverse Forschungsaufenthalte und Gastvorträge zum Thema Schulentwicklung, Sozialisationsforschung und Sexualpädagogik in Frankreich, Holland, Dänemark und Kanada. Emeritiert (aber nicht untätig) seit Juli 2009.

LITERATUR:

- Bravo Dr. Sommerstudie 2009: download unter http://www.bauermedia.de/uploads/media/BRAVO_DrSommerStudie2009_Sperrfrist_2009-05-12_gr.pdf
- Blattmann, Sonja (Hg.) Nur die Liebe fehlt...? Jugend zwischen Blümchensex und Hardcore. Sexuelle Bildung als Prävention. Mebes und Noack 2010
- Burgess, Melvin: Doingit. Hamburg: Carlsen 2004 (Jugendroman ab 14)
- BZgA(Hg.) : Sexualerziehung, die ankommt... Köln 1999, (Petra Milhoffer und andere) downloadunter <http://publikationen.sexualaufklaerung.de>
- Freund, Ulli, Riedel-Br., Dagmar: Sexuelle Übergriffe unter Kindern. Handbuch zur Prävention und Intervention. Köln: Mebes und Noack 2006
- Gathen, Katharina, Kuhl, Anke (Hg.): Klär mich auf. 101 echte Kinderfragen rund um ein aufregendes Thema . Stuttgart: Klett Kinderbuch, 2. Aufl. 2014
- Gernert, Johannes: Generation Porno? Köln: Fackelträger Verlag 2010
- Greiner, Ullrich: Schamverlust. Vom Wandel der Gefühlkultur. Reinbek: Rowohlt 2014
- Hilkens, Myrthe: Die Pornifizierung unserer Gesellschaft. Aus dem Niederländischen. Berlin: Orlanda, 2010
- Hornby, Nick: Slam. Köln: K&W 2008 (Jugendroman ab 12)
- KIM-JIM-Studie zum Medienverhalten von Kindern (KIM) und Jugendlichen (JIM) . Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest 2014
- Pfeiffer, Thomas, Muuß-Merholz, Jöran: Mein Kind ist bei Facebook. Tipps für Eltern. München: Addison-Wesley 2012
- Milhoffer, P.: Wie sie sich fühlen, was sie sich wünschen. Eine empirische Studie über Mädchen und Jungen auf dem Weg in die Pubertät. Weinheim: Juventa2000 (derzeit vergriffen, demnächst als E-Book)
- Medienprojekt Wuppertal: „Geiler Scheiß“. Ein Film über Jugendliche und Pornografie. Wuppertal 2008 www.medienprojekt-wuppertal.de
- Rogge, Jan-Uwe: Von wegen aufgeklärt. Sexualität bei Kindern und Jugendlichen. Hamburg: Rowohlt 2006
- Schoonbrood, E. Dr.; Dobrick, B.: Erklär mir die Liebe! Gefühle, Körper, Sex. Worüber Frauen mit Mädchen sprechen sollten. München: Zabert/Sandmann 2008
- Sager, Christin: Das aufgeklärte Kind. Zur Geschichte der bundesrepublikanischen Sexualaufklärung. Bielefeld : Transcript Verlag 2015
- Siggelkow, B. / Büscher, W. Deutschlands sexuelle Tragödie. Asslar: Gerth Medien 2008
- Innocence in Danger.V.: Mit einem Klick zum nächsten Kick. Aggression und sexuelle Gewalt im Cyberspace. Köln: Mebes und Noack 2007
- Vey, Jutta: Sex, Liebe oder was? Jungen und Mädchen erzählen von ihrem Ersten Mal. Berlin: Schwarzkopf 2009 Vey. Jutta: Mein erstes Mal. Frauen aus 4 Generationen berichten. Schwarzkopf 2008

LINKS:

Für Erwachsene:

www.sexualaufklaerung.de; www.familienhandbuch.de; www.profamilia.de;
www.schulische-praevention.de; www.xy-frauen.de; www.muvs.at; www.jugendschutz.net

Für Kinder und Jugendliche:

www.loveline.de; www.jonet.de; www.sexundso.de; www.sextra.de; www.bravo.de; www.kids.hotline.de

www.klick-tipps.net

WS I:

Sexy Girls und coole Typen gehen in die Volksschule

Im Volksschulalter setzt sich der Prozess der geschlechterspezifischen Erziehung und Sozialisation, und somit die Sexualisation fort, die bereits in dem Moment begonnen hat, wenn die Hebamme „es ist ein Bub“ oder „es ist ein Mädchen“ verkündet, oder auch bereits wenn die Gynäkologin*der Gynäkologe vor der Geburt mittels Ultraschall den werdenden Eltern das Geschlecht prognostiziert. Mit dem Interesse den Umsatz zu steigern, werden Spielsachen, Kleidung, Süßigkeiten und Schulsachen für zwei getrennte Gruppen vermarktet, um die vermeintlich unterschiedlichen Bedürfnissen von Mädchen und Jungen zu befriedigen. Es ist ein natürlicher Entwicklungsprozess, dass sich Mädchen und Burschen vor allem in der Volksschule gerne voneinander abgrenzen um ihre eigene Identität zu sichern und ein Gruppenzugehörigkeitsgefühl zu genießen. Eltern und Lehrer*innen schließen daraus aber oftmals fälschlicherweise, dass Mädchen und Burschen fundamental anders seien was die Festigung von Geschlechterstereotype durch geschlechtsspezifische Erziehungsprozesse nach sich zieht. Aussehen und Verhaltenseisen werden abhängig vom Geschlecht unterschiedlich bewertet und somit auch verstärkt oder eben nicht. Die Norm stellen brave, nette, hilfsbereite und hübsche Mädchen dar, die Streitigkeiten rücksichtsvoll Ausdiskutieren sowie wilde, laute Burschen, die sich wehren können und hin und wieder in eine Rauferei verwickelt sind. Gerade im Volksschulalter wollen Kinder zeigen, was sie schon alles können und eifern mit diesem Verhalten ihren Idolen nach – den Erwachsenen; genauer gesagt coolen, starken, draufgängerischen Männern und schlanken, hübschen, sexy Frauen. Mädchen lernen bald, dass sie viel Aufmerksamkeit und Anerkennung durch ihr Aussehen bekommen und machen sich bereitwillig zum Objekt für die Bedürfnisse anderer. Um Mut und Stärke zu beweisen lernen Burschen eigene und fremde Grenzen zu überschreiten. In unserer Vorstellung ist Täter*innenschaft männlich und Opferschaft weiblich behaftet und einige Mechanismen sexueller Gewalt lassen sich durch geschlechterstereotype Erziehungsprozesse erklären.

Von wegen Latenzzeit. In der Volksschule kann bereits mit Kindern sehr gut und vielschichtig sexualpädagogisch gearbeitet werden, damit sowohl Mädchen als auch Burschen gestärkt werden und Dynamiken sexualisierter Gewalt – unabhängig von Geschlechtern – unterbrochen werden.

Mag. Karin Mühlehner, M.A. hat Sozialpädagogik und Interdisziplinäre Geschlechterstudien in Graz studiert. Während dieser Zeit hat sie ihre Leidenschaft für die Sexualpädagogik entdeckt und war bei verschiedenen Institutionen (achtung°liebe, mafalda, pro familia) tätig. 2011 hat sie den Verein I(i)ebenslust (mit)gegründet. Derzeit lebt sie in Linz und arbeitet neben ihrer Tätigkeit als Referentin im Bereich Sexuelle Bildung in einer sozialpädagogischen Wohngemeinschaft für Jugendliche.

WS I steht in ausführlicher Form im Teil 4 der Dokumentation zur Verfügung.

WS J:

Mit Vorschulkindern über Sexualität reden.

Oder: Warum es so schwer ist herauszufinden, wie Meerjungfrauen spielen...

Das Vorschulalter ist eine wichtige Zeit für die sexuelle Entwicklung von Kindern. Mädchen und Buben lernen nicht nur zu Hause, sondern auch im Kindergarten oder in der Kindergruppe ihren Körper und den Körper anderer kennen, sie lernen Begriffe für Körperteile und körperliche Vorgänge und sie erfahren – alleine oder mit anderen – ihren Körper als etwas Lustvolles. Die positive Besetzung des kindlichen Körpers ist eine bedeutsame Entwicklungsaufgabe in diesem Lebensabschnitt.

Diese Prozesse bei Kindern zu begleiten ist oft eine Herausforderung für Pädagoginnen und Pädagogen: Einerseits soll die sexuelle Entwicklung kindgerecht unterstützt und gefördert werden, aber andererseits sollen Mädchen und Buben dabei nicht verängstigt oder zum falschen Zeitpunkt mit sexuellen Inhalten konfrontiert werden. Zudem sollen sie auch behutsam an die Schwierigkeiten und Gefahren, die mit diesem Thema verbunden sind, herangeführt werden. Wie können wir mit jungen Kindern darüber ins Gespräch kommen? Im Workshop wollen wir uns anhand von Fallbeispielen unter anderem damit und auch mit der Frage, was es uns Erwachsenen so schwer macht, mit Kindern über diese Themen zu sprechen, beschäftigen.

Mag.^a Barbara Neudecker, MA: Psychotherapeutin (IP), psychoanalytisch-pädagogische Erziehungsberaterin (APP), Leiterin der Fachstelle für Prozessbegleitung für Kinder und Jugendliche im Bundesverband Österreichischer Kinderschutzzentren, Lehrbeauftragte an den Universitäten Wien und Innsbruck sowie in eigener Praxis tätig

barbara.neudecker@oe-kinderschutzzentren.at

WS K:

Das Sexuelle in der Beziehung von Kind und Erwachsenen

In einer bestimmten Entwicklungsphase, meist zwischen 4 und 5 Jahren – in der klassischen Psychoanalyse Ödipuskonflikt genannt, wenden sich Kinder mit ihrer körperlichen Anziehungskraft auch an Erwachsene, an Frauen und Männer gleichermaßen. Sie üben damit sowohl auf Eltern als auch auf professionelle Bezugspersonen eine verführerische Wirkung aus, die verunsichert und nicht selten Angst macht. Daher wird sie zumeist abgewehrt und verleugnet.

Es handelt sich jedoch um eine normale, regelhafte Beziehungsdimension, die professionell beantwortet werden muss. Um den Kindern angemessen Grenzen setzen zu können, ist es notwendig, sich mit dem eigenen Erleben auseinanderzusetzen.

Der WS bietet Möglichkeit zum Erfahrungsaustausch und zur Reflexion.

Ilka Quindeau, Prof. Dr., Diplom-Psychologin und -Soziologin., arbeitet als Psychoanalytikerin und Lehranalytikerin (DPV/IPV) in eigener Praxis und als Professorin für Klinische Psychologie und Psychoanalyse an der Fachhochschule Frankfurt.

Ihre Arbeitsschwerpunkte sind Geschlechter-, Biographie- und Traumaforschung. Zuletzt erschienen bei Klett-Cotta: *Männlichkeiten – Wie weibliche und männliche Psychoanalytiker Jungen und Männer behandeln* (2014) zusammen mit Frank Dammasch sowie *Verführung und Begehren – die psychoanalytische Sexualtheorie nach Freud* (2008). Jüngste Veröffentlichung im Psychosozial Verlag: *Sexualität* (2014).

WS L:

Kinder – Sexualität – Pädagogik. Ein schwieriges Dreiecksverhältnis.

Altersunangemessenes kindliches Sexualverhalten und sexuelle Übergriffe unter Kindern werden in den letzten Jahren allenthalben problematisiert – allein, was altersangemessene Äußerungen kindlicher Sexualität sein könnte, darüber gibt es weder ausreichend Forschung noch aktuelle Theoriebildung in Entwicklungspsychologie und Pädagogik geschweige denn einen interdisziplinären Fachdiskurs - mehr als 100 Jahre nach Freud! Erziehende und Sexualpädagog_innen an der Praxisfront – die militaristische Ausdrucksweise ist hier bewusst gewählt – fühlen sich von der Wissenschaft alleine gelassen in ihrem Engagement für eine ganzheitliche Betrachtung

und Begleitung kindlicher Entwicklung.

Insbesondere im Vorschulbereich prallt oft ein kaum entwirrbares Konglomerat diverser Emotionen, Bedürfnisse, konkreter Befürchtungen und diffuser Ängste von Eltern, Institutionsleitungen und anderen Teammitgliedern auf sie ein.

Durch die daraus entstehenden Spannungen und Spaltungen geraten die Kinder, um die es ursprünglich gehen sollte oft völlig aus dem Blick. Sexualpädagogische Konzeptionen können helfen, vor Ort eine Basis für konstruktive Auseinandersetzung mit den unterschiedlichen Positionen zu bieten. Verschärft wird die Situation durch verschiedene gesellschaftspolitische Gruppierungen, die die Themen Sexualität und Geschlecht instrumentalisieren, um Ängste zu schüren und politische Gegner zu diskreditieren. Die Erfahrungen der vergangenen Jahre zeigen, dass hier die rein fachlich seriöse Reaktion leider oft nicht reicht, um bei Entscheider_innen in Institutionen, Politik, Presse (und damit Öffentlichkeit), Gehör zu finden. Die Reaktionen sind Gegendarstellungen und Solidaritätsbekundungen, juristische Schritte und positive Öffentlichkeitsarbeit nach außen, nach innen selbstkritische Reflexion. Was davon als effektive Strategie dienen kann, muss sich noch erweisen.

Renate Semper Jg. 1955, Diplom-Psychologin, Psychologische Psychotherapeutin, Sexualpädagogin

Wohnhaft nahe Mainz/Deutschland

Sie war in den 90er Jahren im Bereich Kinderschutz tätig, vorwiegend in der Beratung und in Fortbildungen zum Thema sexueller Missbrauch.

Seit 2001 Dozentin des Instituts für Sexualpädagogik (isp Dortmund) in Deutschland, Österreich, Luxemburg und der Schweiz. Weiterbildungen, Inhouse-Schulungen und Beratung von Institutionen, u.a. zu den Themenschwerpunkten Kindliche Sexualität, Prävention sexueller Gewalt, sexualpädagogische Beratung.

VERÖFFENTLICHUNGEN

- Mit Kindern und Jugendlichen mit Gewalterfahrungen über Sexualität sprechen. Thesen und Hinweise für Pädagog_innen und Therapeut_innen. In: Die Kinderschutzzentren: Sexualisierte Gewalt an Kindern und Jugendlichen, Köln 2010

- Kinder – Sexualität – Pädagogik. Ein schwieriges Dreiecksverhältnis.

In: Quindeau, I. und Brumlik, M.: Kindliche Sexualität 2012

- Curriculum zur Thematik „Sexueller Missbrauch“ für Ausbildung, Fortbildung und Supervision am Kinder- und Jugendtelefon. Bundeszentrale für Gesundheitliche Aufklärung (BZgA) Köln 2013

KONTAKT: r.semper@isp-dortmund.de, www.isp-dortmund.de

WS M:

Lust, Begehren und Phantasie - worüber Jugendliche gerne reden und Erwachsene häufig schweigen

SPRACHE UND SEXUALITÄT

Die sexualpädagogische Praxis zeigt, dass in den meisten Familien und auch in den meisten Institutionen mit Kindern unter 10 Jahren kaum über Sexualität gesprochen wird - und wenn, wird nicht selten eine ablehnende Haltung dabei eingenommen.

Viel später - wenn diese Kinder bereits 15,16 oder 17 Jahre alt sind, wird ihnen möglicherweise von Erwachsenen der Vorwurf gemacht, sie hätten keine „adäquate“ Sprache, um über Sexualität zu sprechen. Unabhängig davon, dass es tatsächlich ein ziemlich herausforderndes Unterfangen ist über die Komplexität von Körperlichkeit, Körperwahrnehmung, Gefühle, Gedanken und vieles mehr zu sprechen, stellt sich die Frage, wann diese Kinder diese „adäquate“ Sprache lernen hätten sollen - und v.a. von wem.

SPRACHLOSIGKEIT UND CODIERUNG

Es liegt daher aus Sicht der Sexualpädagogik nicht an den Jugendlichen, wenn sie nach Worten ringen, um das auszudrücken, was sie bewegt. Es gibt kaum Wörter und auch kaum Anleitung. Jede Erwachsene Person mit differenzierter sexueller Wahrnehmung kann dies gut nachvollziehen, wenn sie versucht ein sexuelles Erlebnis in drei Sätzen zusammen zu fassen.

Und dennoch gibt es Fragen, Vorstellungen, Mythen, Sehnsüchte, Irritationen in Bezug zum eigenen Körper, zu Gefühlen und all den Aspekten von Sexualität in ihrer Komplexität, die besprochen werden wollen und sollen.

„Du kannst mir alle Fragen zum Thema Sexualität stellen, die du möchtest!“, ist zwar ein wichtiges Angebot, das beim Gegenüber allerdings auch rasch zur Überforderung führen kann. Wie sollen Fragen zu einem Thema gestellt werden, wo es noch keine ausreichende Sprachfindung gab? Wie sollen all die unterschiedlichen, zum Teil subtilen, zum Teil überbordenden und auch manchmal unrealistischen Informationen über sexuelle Erregung, sexuelle Annäherung und sexuelle Handlungen in Fragen umgewandelt werden?

Je größer die Spanne zwischen Sprachlosigkeit und überfordernden Inputs erlebt wird, desto mehr Druck entsteht, wenn es darum gehen soll über Sex zu reden. Dieser Druck kann sich in scheinbar provokanten Äußerungen ebenso zeigen, wie in abwertenden Bemerkungen über die Sexualität an sich - was auch immer darunter verstanden wird. Hinter fast jeder dieser Äußerungen steckt jedoch eine für die Person wichtige Frage, die nur in dieser codierten Form nach außen dringt. Gelingt es durch eine sehr respekt-

volle Haltung diese Codierung zu entschlüsseln, so kann echte Unterstützung angeboten werden.

DAS SEXUALPÄDAGOGISCHE GESPRÄCH

erfordert von der erwachsenen Person daher eine Haltung die deutlich macht:

- Ich respektiere dich als Person mit all deinen Anliegen
- Ich verwende eine andere Sprache als du - diese zeige ich dir, aber ich maßregle dich nicht
- Ich versuche deine Frage sowohl in direkter Form zu beantworten, wie auch in indirekter Form indem ich eine mögliche Übersetzung für deine Codierung anbiete
- Ich bleibe in meiner Konzentration bei dir und stülpe dir weder mein eigenes Moralsystem noch meine persönlichen Vorstellungen von Sexualität über
- Ich bin neugierig auf das, was du sagst und ich interessiere mich für dich - das gilt auch dann, wenn du dich bei deiner Sprachwahl nicht an soziale Regeln hältst - ich halte mich daran

Das sexualpädagogische Gespräch orientiert sich an der Haltung des Konstruktivismus und bringt auf allen Ebenen das Interesse an den Ressourcen und Kompetenzen einer Person zum Ausdruck. Überreden, maßregeln, demütigen (um zu motivieren?), respektlose Äußerungen (um sich zu wehren? um „Grenzen“ zu setzen?), moralisieren sind keine Tools für ein sexualpädagogisches Gespräch. Weder mit Jugendlichen, noch mit Erwachsenen.

Denn auch wenn Fragen und Aussagen möglicherweise in ganz unterschiedlicher Art gestellt werden, wollen die meisten Menschen ähnliches: Sie wollen ernst genommen werden, auch wenn es ihnen gerade nicht möglich ist diesen „Ernst“ zu transportieren, sie wollen Interesse gezeigt bekommen, sie wollen als Person respektiert werden - das auch dann, wenn es ihnen selbst vielleicht nicht gelingt diesen Respekt sichtbar zu machen.

DSAIN Bettina Weidinger, Pädagogische Leitung des Österreichischen Instituts für Sexualpädagogik und Sexualtherapien www.sexualpaedagogik.at

Sozialarbeiterin, Sexualpädagogin

Leiterin des sexualpädagogischen Lehrganges am ISP

Autorin unterschiedlicher sexualpädagogischer Broschüren, u.a. *Das Aufklärungspaket* 2008,

Mitautorin des Buches „Sexualität im Beratungsgespräch mit Jugendlichen“, Springer 2007



Sexualpädagogische Arbeit mit Erwachsenen, Jugendlichen und Kindern, Elternabende, Fachfortbildungen für PädagogInnen im Bildungs- und Behindertenbereich, Fachsupervision und Fortbildungen



Wie kommt die Lust in den Körper?

Die psychosexuelle Entwicklung von Kindern und Jugendlichen (Vortrag, Transkription)

Ilka Quindeau

Vielen herzlichen Dank für die freundliche Einführung zu dem Vortrag und für die Einladung hier zu der Veranstaltung, der ich sehr gern gefolgt bin. Ich finde es ganz beeindruckend, wie viele daran Interesse haben, das zeigt ja doch, dass es offensichtlich ein ganz wichtiges Thema ist im Moment.

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, inzwischen scheint es keineswegs mehr fraglos, die Sexualität als selbstverständlichen Teil der kindlichen Entwicklung aufzufassen. Vertreter, Vertreterinnen der verbreiteten Bindungstheorie etwa kehren zur instinktregulierten Mutter-Kind-Beziehung zurück und setzen das sinnliche Vergnügen anstelle des Sexuellen.

Doch nicht nur die neuere Entwicklungspsychologie und Säuglingsforschung tragen zu diesem Paradigmenwechsel bei, es lässt sich auch eine neue Verunsicherung konstatieren bei Eltern und Professionellen, die mit Kindern zu tun haben. In jüngster Zeit wird kindliche Sexualität häufig im Zusammenhang mit sexueller Gewalt und unter dem Aspekt von Grenzverletzung thematisiert. Entsprechend sind Eltern und Erzieherinnen, Lehrkräfte manchmal verunsichert, wenn sie Situationen beobachten, die sexuelle Verhaltensweisen zeigen. Es fällt ihnen manchmal schwer, die Situation richtig einzuschätzen und angemessen zu reagieren. So stellen sich ihnen oft folgende Fragen: Ist das eigentlich normal? Was gehört zur sexuellen Entwicklung der Kinder? Ab wann werden Grenzen verletzt? Wann liegt ein sexueller Übergriff vor und wann ein sexueller Missbrauch, etwa unter Kindern? Ich habe zum Beispiel vor zwei, drei Tagen mit einer Studierenden zu tun gehabt, die davon erzählte, dass sie zur Polizei gerufen wurde, wo ein Zwölfjähriger verhaftet worden war, der bei sexuellen Spielen mit einem Fünfjährigen erwischt wurde. Also heute wird doch sehr schnell reagiert und manchmal vielleicht nicht unbedingt angemessen.

Manche fürchten auch selbst übergriffig zu sein oder man verdächtigt andere des Missbrauchs. Ich glaube, dass diese Verunsicherung zum einen daran liegt, dass es in Familien und auch anderswo keine Selbstverständlichkeit ist, über kindliche Sexualität zu sprechen. Zwar ist Sexualität in den Medien und gesellschaftlich ein viel beachtetes Thema, aber das betrifft nur die erwachsene Sexualität. Zum anderen besteht viel Unklarheit darüber, was unter kindlicher Sexualität überhaupt zu verstehen ist. Und ob und welche Sexualität Kindern gut tut. Doch erst ein Wissen über die sexuelle Entwicklung von Kindern und die dazugehörigen Handlungen wirkt der Verunsicherung von Eltern und Fachkräften entgegen und ist die Voraussetzung für

eine gelungene Sexualerziehung. Dies erfordert eine vorurteilsfreie, eine gelassene Auseinandersetzung mit einem Thema, das uns alle unmittelbar angeht. Und das man eben nicht unabhängig von der eigenen Person, von den eigenen Erfahrungen reflektieren kann. Ich meine damit nicht unbedingt sexuelle Erfahrung im engeren Sinne, sondern ich spreche von dem Sexuellen als einem breiten und universellen Modus, der auf Lust und Befriedigung basiert. Das Sexuelle liegt zum einem dem manifest sexuellen Verhalten zugrunde, es kann aber auch ganz unterschiedliche und auf den ersten Blick nicht sexuelle Ausdrucksformen finden. Sigmund Freud prägte dafür vor über 100 Jahren den Begriff der polymorph perversen infantilen Sexualität. Das mag abwertend klingen, ist aber nicht so gemeint. Pervers bezieht sich auf alle sexuellen Verhaltensweisen, die nicht der Fortpflanzung dienen, das war zu der damaligen Zeit der übliche Sprachgebrauch. Und polymorph meint ganz einfach vielgestaltig. Diese Vielgestaltigkeit der Lust- und Befriedigungsmodalitäten ist nun nicht auf das Kindesalter beschränkt, sondern ist ein Grundzug menschlicher Sexualität auch im Erwachsenenalter. Das Sexuelle zeigt sich demnach nicht nur im konkreten sexuellen Verhalten, sondern es spielt potenziell und zumeist unbewusst in jede menschliche Beziehung hinein. Es geht also beim Sexuellen nicht nur um das Intentionale, um das absichtsvolle Verhalten, also die sexuelle Erregung, die sexuelle Lust, die ich mit jemandem erfahren will, sondern es geht um eine sexuelle Erregung, die sich einfach so einstellt, die sich sozusagen einstellt, egal, ob ich das will oder nicht, und egal, ob ich das wahrnehme oder nicht. Diese Ubiquität des Sexuellen, das überall hineinschießt, wie das eine Analysandin von mir vor einigen Jahren mal genannt hat, stellt auch gut 100 Jahre nach Freud eine immer noch etwas unbehagliche Einsicht dar. Ich möchte diese Thesen nun etwas näher erläutern und einige Grundlinien meines Verständnisses von Sexualität vorstellen. Dabei werde ich mich auf die Frage nach der Entstehung der Sexualität konzentrieren und den Fragen nachgehen, wie die Lust in den Körper kommt, welche Rolle dabei das Unbewusste der Erwachsenen spielt und inwieweit sexuelle Erregung durch sinnliche Wahrnehmung, Erinnerung oder Fantasie zustande kommt.

Ich komme zu meinem ersten Punkt, der Entstehung des Sexuellen oder wie die Lust in den Körper kommt. Der sexuelle Körper geht in meiner Sicht nicht auf eine genetische Ausstattung zurück. Bereits Freud bezeichnete die Mutter als die erste Verführerin des Kindes. Er entwickelte diesen Gedanken jedoch nicht systematisch. Erst in der allgemeinen Verführungstheorie von Jean Laplanche, einem französischen Psychoanalytiker, wurde der grundlegend sexuelle Gehalt der Beziehung von Erwachsenen und Kind zum Ausgangspunkt der Entstehung von Sexualität und Unbewusstem. Laplanche stellt sich damit in einen deutlichen Gegensatz zur Bindungstheorie oder zur Säuglingsforschung, die eben gerade diese sexuelle Dimension aus der Mutter-Kind-Beziehung ausblenden. Doch gerade in dieser Beziehung – also der Beziehung zwischen der primären Bezugsperson und dem Säugling – genauer im primären Befriedigungserlebnis, wie das Freud genannt hat, wird der Körper zu einem sexuellen, das heißt erst in der Interaktion wird er ausgestattet mit der Fähigkeit, Lust zu erleben. Pointiert könnte man sagen, die

sexuelle Lust entsteht nicht durch eine biologische Anlage, sondern durch die Befriedigung durch die primäre Bezugsperson. Sie ist erworben und nicht angeboren, aber gleichwohl biologisch. Also das ist auch immer so ein Missverständnis, dass man die Biologie gegen die Psychologie stellt, das ist oft ein veralteter Biologiebegriff, wenn Sie sich heute die neueren Entwicklungen anschauen, wie die Epigenetik zum Beispiel, da hat man genau dies, dass sozusagen der Körper produziert wird, hergestellt wird durch Erfahrungen, die man macht.

Jean Laplanche beschreibt die anthropologische Grundsituation, in der sich ein Subjekt bildet, als Urverführung. Diese Urverführung setzt in dem Augenblick der Geburt ein, in dem der Säugling mit der Welt der Erwachsenen und das heißt insbesondere mit dem Unbewussten, mit dem sexuellen Begehren der Erwachsenen konfrontiert wird. Ich zitiere Laplanche: „Aber diese Erwachsenenwelt ist keine objektive Welt, die das Kind zu entdecken und zu erfahren hätte, so wie es etwa lernt zu laufen oder die Dinge zu handhaben. Die Welt ist durch Botschaften gekennzeichnet, die das Kind in Anspruch nehmen, noch bevor es diese versteht, und welchen es Sinn verleihen und auf welche es Antworten geben muss. Von besonderer Bedeutung in Hinblick auf die Entstehung des Unbewussten ist nun diese Konfrontation mit dem sexuellen Begehren der Erwachsenen.“ Laplanche nennt dies „rätselhaft Botschaften“. Rätselhaft sind sie für den Säugling zum einen, weil er sie aufgrund seiner noch wenig ausgebildeten kognitiven und affektiven Verarbeitungsmöglichkeiten nur sehr unzureichend verarbeiten kann, und zum anderen sind sie auch für den Erwachsenen selbst rätselhaft, weil sie unbewusst sind. Und dieser letzte Punkt ist noch mal ganz wichtig: Es handelt sich nicht konkretistisch um sexuelle Handlungen, die man sozusagen mit dem Kind vornimmt, sondern es geht tatsächlich um unbewusste Fantasien. Und diese Konfrontation mit dem unbewussten Begehren der Erwachsenen, das schreibt sich in den kindlichen Körper mit ein. Laplanche nennt diesen Vorgang „Intromission“, das ist so eine Neuschöpfung, die er verwendet hat. Er meint sozusagen, dass etwas hineingeschickt wird in den kindlichen Körper. Und deutlich ist auch, dass es einen traumatischen Charakter hat, also das heißt, das Kind ist nicht in der Lage, diese Erregung in irgendeiner Weise zu verarbeiten, sondern sie überwältigt es in diesem Punkt und es wird sozusagen ... schrittweise muss es die dann verarbeiten. Also das heißt, es werden in diesem Prozess innere Fremdkörper eingeschrieben und damit wird der Kern des Unbewussten des Kindes gebildet.

Das Begehren des Erwachsenen richtet sich also als eine rätselhafte Botschaft auf den Säugling, der diese zu entziffern sucht, und damit wird das eigene Begehren des Kindes entwickelt. Man könnte diesen Konstitutionsprozess der Sexualität und darüber hinaus der gesamten psychischen Strukturen in Abwandlung der berühmten cartesianischen Wendung „cogito ergo sum“ pointiert formulieren mit „desiderato ergo sum“, also weil ich begehrt werde, bin ich. Diese Formulierung trägt der grundlegenden Heteronomie menschlicher Existenz Rechnung. Die Passivform „desideratus“ verweist auf die dem Einzelnen vorgängigen Strukturen, dem das Subjekt unterworfen ist, und zugleich auf die Angewiesenheit auf den Anderen im Prozess seiner

Entwicklung. Das sexuelle Begehren ist somit weder ein endogener Prozess, also etwas, was von innen her kommt, noch ist der Einzelne Schöpfer oder Subjekt seines Begehrens. Auch da gibt's ja häufig Missverständnisse, wenn Sie sich das beispielsweise auf Facebook anschauen, wo man zwischen 60 oder 70 verschiedenen geschlechtlichen, sexuellen Zuordnungen wählen kann, so verstehe ich das jetzt von der Psychoanalyse her nicht, dass man das wählen kann, sondern dass es tatsächlich eine subjektive Geschichte ist, die sich dort einschreibt. Jegliches Begehren verstehe ich als Antwort auf das Begehrtwerden, das macht schon deutlich, dass man es nicht selber wählen kann. Formuliert man die Entstehung des Begehrens unter dem Primat des Anderen, trifft man damit nicht nur eine Aussage hinsichtlich der frühkindlichen Sozialisation, sondern ich denke, dass jegliches Begehren, also auch das im Erwachsenenalter, auf diese frühkindlich-internalisierten Szenen des Begehrtwerdens durch Mutter, Vater oder andere Bezugspersonen antwortet.

Kommen wir noch mal zurück zum Vorgang der Intromission: Das Begehren der Erwachsenen wird als Kern des Unbewussten in den kindlichen Körper eingeschrieben. Diese Einschreibung ist jetzt nicht metaphorisch zu verstehen, also im bildlichen Sinne, sondern es entsteht dabei auch die sexuelle Erregbarkeit des Körpers. Also das heißt, ich gehe nicht davon aus, dass die sexuelle Erregbarkeit des Menschen ein genetisches Programm darstellt, sondern dass auch diese in der Interaktion mit der Mutter oder dem Vater entsteht. Exemplarisch verdeutlichen lässt sich die Bildung des sexuellen Körpers an der Entstehung der erogenen Zonen. Als Beispiel können wir die Situation des Stillens nehmen: Durch das Saugen an der Brust gibt es die Erfahrung der Befriedigung, das bildet den sexuellen kindlichen Körper und stattet ihn mit einer Reizbarkeit und Erregbarkeit aus.

In seiner allgemeinen Verführungstheorie bringt Laplanche die Mutter als konkrete Andere ins Spiel und weist darauf hin, dass die Brust der Mutter ein sexuelles Organ ist. Das heißt, das Stillen des Säuglings ist unweigerlich mit Lust und sexuellen Fantasien verbunden, seien sie nun bewusst oder nicht. Diese grundlegende sexuelle Dimension in der Mutter-Kind-Beziehung lässt sich nicht vermeiden, etwa wenn man den Säugling nicht stillt. Denn alle Pflegehandlungen, praktisch alle Interaktionen mit dem Säugling sind körperbezogen. Dabei handelt es sich um eine verführte Verführerin oder um einen verführten Verführer und eben nicht um eine intentionale Verführung, da die rätselhaften Botschaften eben auch den Erwachsenen selbst nicht zugänglich sind.

Was folgt nun daraus für den Umgang mit Kindern? Ich war letztes Wintersemester in New York für ein Forschungssemester und hatte dort festgestellt, dass es im gesamten Bereich der Früherziehung überhaupt keine Männer mehr gibt. Das heißt, Männer haben so viel Angst, oft auch zu Recht Angst, dass sie eines sexuellen Missbrauchs bezichtigt werden könnten, dass sie in diesem Berufsfeld gar nicht mehr vertreten sind. Darüber hinaus ist inzwischen auch jede körperliche Berührung zwischen professionellen Bezugspersonen und den Kindern verboten. Also das heißt, wenn das Kind hinfällt, im Kindergarten hierzulande wäre es normal, dass man es auf den Schoß

nimmt und tröstet, das wäre schon ein Schritt der Grenzverletzung (Anm: in den USA). Das heißt, man versucht jetzt zum Beispiel in den USA, mit Berührungsverboten diesen potenziellen Grenzverletzungen zu begegnen. Das Interessante ist, den Eltern ist natürlich die Berührung weiterhin erlaubt, so als hätten die kein sexuelles Unbewusstes. Das heißt, da passiert auch eine ganz, ganz interessante Verschiebung. Denn man muss schon nach wie vor feststellen, dass die Familie der Ort ist, wo die meisten sexuellen Grenzverletzungen und die meiste sexuelle Gewalt passiert. Das heißt, da passieren ganz systematische Ausblendungen und irgendwie ist es eine ganz paradoxe Situation gesellschaftlich.

Ein anderes Paradox, was man immer wieder finden kann, bezieht sich auf das Stillen. Ich weiß nicht, ob es zunehmend ist, mir fällt es jedenfalls zunehmend auf, bei Patientinnen zum Beispiel auch, dass es Mütter gibt, die die Kinder noch mit drei, vier Jahren stillen. Das ist doch auch eine ganz eigentümliche Situation. Als Analytikerin würde ich sagen, mitten in den Ödipus-Konflikt hinein. Dann gibt es die Situation, dass die Zwei-, Drei- oder auch Vierjährigen sich ganz selbstverständlich die Brust der Mutter holen, die Bluse aufknöpfen, das häufig in aller Öffentlichkeit, als könnte man damit die sexuelle Dimension verbergen. Also auch das sind ganz interessante Paradoxien, die, glaube ich, damit zu tun haben, dass man diese sexuelle Dimension völlig ausblendet, dass man sagt, das ist was ganz anderes, das hat damit gar nichts zu tun. Ich würde denken, ohne zu moralistisch zu sein, dass man schon darin auch eine gewisse Grenzverletzung sehen kann im Umgang mit Kindern, die aber völlig gesellschaftlich lizenziert ist.

Ich komme noch mal zu dem Punkt der erogenen Zonen, die bilden sich durch die sexuelle Aktivität, durch die Erfahrung von Lust und Befriedigung, die ihren Ausgang bei den Pflegehandlungen der Erwachsenen nimmt. Aus diesen Erfahrungen entwickelt sich nun ein spezielles Körpergedächtnis, das eben bestimmte Körperstellen auszeichnet, die in besonderer Weise lustempfindlich sind. Jeder Säugling macht spezifische Erfahrungen im körperlichen Umgang mit seinen Eltern und bildet da in diesem Prozess jeweils eigene erogene Zonen und individuelle Befriedigungsmodalitäten aus. Also so relativ kurz kann man sich, glaube ich, vorstellen, wie das sexuelle Skript entsteht, das jeder von uns hat. Man kann sagen, dass diese erogenen Zonen oder die Lust- und Befriedigungsmodalitäten, die wir alle ausgebildet haben, eine Form von Erinnerungen sind an frühere Befriedigungserfahrungen, die sich in den Körper eingeschrieben haben.

Kommen wir zur psychosexuellen Entwicklung: Freud beschrieb die psychosexuelle Entwicklung bekanntlich als verschiedene Phasen, die Sie alle kennen: Oralität, Analität, Phallicität bis hin zur Genitalität. Im Unterschied zur klassischen Psychoanalyse werden damit jetzt aber keine zeitlichen Phasen mehr bezeichnet, sondern Lust- und Befriedigungsmodalitäten, die lebenslang wirksam bestehen bleiben. Ich möchte diese einzelnen Modi kurz skizzieren.

Zunächst zur Oralerotik: Zentral bei diesem Lustempfindungen ist zum einen die Reizung des Mundes oder der Mundschleimhaut, wie etwa beim Küssen,

beim Essen, Trinken oder auch beim Rauchen. Zum anderen ist auch die Einverleibung von Objekten lustvoll besetzt, das gilt für das Schlucken ebenso wie für das Atmen.

Also Sie sehen, ein relativ breiter Sexualitätsbegriff. Am Beispiel des Beißen wird zudem deutlich, dass es sich bei dieser frühen Form des sogenannten oralen Sadismus nicht um eine Aggression handelt. Das ist häufig ein Missverständnis. Der Säugling beißt nicht, weil er frustriert ist oder wütend, sondern aus Lust. Es geht also nicht um das Zufügen von Schmerz, das lustvoll wäre, sondern der Schmerz ist eben ein Nebenprodukt, das aus der Lustsuche resultiert. Sadomasochistische Praktiken, wie wir sie bei den sogenannten Perversionen oder Paraphilien finden, können demnach noch mal anders verstanden werden, wenn man sie weniger mit Aggression und Schmerz in Verbindung bringt als mit lebensgeschichtlich frühen Befriedigungserfahrungen. Am Beispiel des Beißen lässt sich auch die Verwobenheit von Verbot und Begehren konkretisieren. Das Beißen des Säuglings beim Stillen führt dazu, dass sich die Mutter abwendet und das lustvolle Geschehen unterbricht. Die Lust wird dadurch aber nicht aufgelöst, der Spannungs- und Erregungszustand bleibt vielmehr erhalten. Durch den Aufschub trägt das Verbot zur Intensivierung der Lust bei.

Deutlicher noch findet sich ein solcher Aufschub bei der Analerotik, die durch Spannungslust gekennzeichnet ist und in unserer Gesellschaft am meisten tabuisiert ist. Also nicht nur die Ausscheidungsvorgänge selbst, sondern auch ihr Zurückhalten wird als lustvoll erlebt. Das äußert sich dann oft in den verschiedensten Formen von Verdauungsstörungen. Diese Intensivierung der Lust durch Retention, also Zurückhalten, gilt für jede Form des Hinausschiebens von Lustempfindungen. Generell sind die Anallüste stärker von Verdrängung und Umformung betroffen als die oralen Befriedigungsmodi. Durch das allgemeine kulturelle Verbot, aus den Ausscheidungen und seinen Produkten Lust zu gewinnen, das selbst bei noch so liberaler Reinlichkeitserziehung unvermeidlich transportiert wird, erlebt das Kind eine Umwelt, die seinen Befriedigungsmodalitäten abweisend gegenübersteht, und wird dadurch zu deren Kontrolle gezwungen. Im Zusammenhang der Analerotik konstituieren sich darüber hinaus die Grenzen zwischen dem Ich und dem Anderen – im Zuge der Individuation sowie in Bezug auf den Körper, also die Grenze zwischen dem Innen und dem Außen. Die Retention, die Zurückhaltung, ermöglicht eine Intensivierung der Wahrnehmung des Körperinneren. Der Ausscheidungsvorgang macht den Übergang vom Innen zum Außen erfahrbar und konsolidiert somit die Körpergrenzen. Ein spezifischer Lustgewinn ist mit der Entäußerung von Teilen verbunden, die als bis dahin dem Körper zugehörig erlebt wurden.

Die Genitalerotik beginnt nicht erst in der phallischen bzw. infantil-genitalen Phase, sondern lässt sich bereits in der ersten Hälfte des zweiten Lebensjahres beobachten und weist einen eindeutigen Zusammenhang mit der unvermeidlichen sexuellen Stimulierung der Genitalien bei der Säuglingspflege auf. Die zentrale Aufgabe der infantilen Genitalorganisation für das Kind besteht in der Auseinandersetzung mit seinen bisexuellen Omnipotenzfantasien, der fraglosen Überzeugung, beide Geschlechter zugleich sein

zu können, und der Notwendigkeit auf der anderen Seite, den Verlust, die reale Begrenzung auf ein Geschlecht zu verarbeiten. Diese Aufgabe stellt sich für Jungen und Mädchen gleichermaßen. Unter dem Primat des Phallus verstehe ich dann auch nicht irgendeine Form der männlichen Überlegenheit, sondern die Wahrnehmung des Kindes, überhaupt ein Geschlecht zu haben. Der Gegensatz heißt also nicht, einen Penis zu haben oder nicht, also kastriert zu sein oder nicht, wie Freud das genannt hat, sondern ein Geschlecht zu haben oder nicht und das heißt, sich seines Begehrens bewusst zu sein, dem das Kind bis zu diesem Zeitpunkt eher passiv ausgesetzt war. Der Kastrationsangst – auch die gilt natürlich für beide Geschlechter – kommt daher nach wie vor eine wichtige Bedeutung zu und sie richtet sich in meiner Sichtweise auf die Befürchtung, sein Geschlecht zu verlieren, also das heißt die Fähigkeit, Lust zu empfinden, zu verlieren und sich als Subjekt dieses Begehrens zu begreifen.

Zu dieser Subjektwerdung trägt maßgeblich die Masturbation bei, mit deren Hilfe sich das Kind von der lustspendenden Mutter oder dem Vater unabhängig machen kann. Das finde ich eine ganz, ganz zentrale Funktion, die die Masturbation hat, weil auch die ist – was ich so aus Supervisionen kenne in Kitas – heute zunehmend wieder verpönt. Man versucht das zu ignorieren oder gar zu unterbinden.

In diesem Sinne erscheint die Auffassung, in der Masturbation eine autoerotische Aktivität zu sehen, äußerst verkürzt. Das heißt, das Kind bleibt in seinem Luststreben immer auf den Anderen bezogen, also auf den imaginären Vater oder die imaginäre Mutter. In dieser Weise bekommt die Masturbation eine wichtige Funktion gerade im Hinblick auf das Beziehungsgeschehen von Erwachsenem und Kind. Ihre autonomiefördernde Funktion behält sie auch im weiteren Verlauf des Lebens. Konflikte um die Masturbation erweisen sich nach klinischer Erfahrung oft als Trennungs- oder Autonomiekonflikte. Das macht auch die Schuldgefühle verständlich, die nach wie vor mit der Masturbation verbunden sind. Das ist ja das, was uns eigentlich überraschen sollte, weil das ja inzwischen nicht mehr so depressiv behandelt wird, aber ich glaube, dass sich diese Schuldgefühle psychodynamisch weniger auf das moralische Verbot beziehen als vielmehr auf die Loslösung von der Mutter, also der Versuch, sich von der Mutter unabhängig zu machen, löst ein Schuldgefühl aus.

In der Masturbation kommt also das, was dem Säugling als elterliche Zuwendung und Pflege passiv widerfahren ist, als aktive Neu- und Umgestaltung zum Ausdruck. Masturbation stellt somit eine Form der Umschrift dar, mit dem das Kind das elterliche Handeln fortsetzt und seinerseits dazu beiträgt, seinen sexuell erregbaren Körper zu bilden. Den Höhepunkt und Abschluss der infantilen Genitalorganisation bildet der Ödipus-Komplex, dessen strukturbildende Funktion auf synchroner Ebene, also auf der gleichen Ebene, auf die Anerkennung der Begrenztheit des Geschlechts, und auf diachroner Ebene auf die Anerkennung der Generationendifferenz zielt. Gleichzeitig kristallisiert sich in diesem Zuge aus der hetero- und homosexuellen Liebe zum gleichgeschlechtlichen Elternteil die sexuelle Präferenz für ein Geschlecht heraus. Vielleicht muss man in dem Zusammenhang

nochmals sagen, der Ödipus-Komplex ist also nichts, was im Alter von drei, vier oder fünf Jahren ein für alle Mal erledigt wird, sondern es gibt unterschiedliche Punkte im Leben, an denen der Ödipus-Komplex immer wieder neu durchgearbeitet wird. Das ist zum einen die Adoleszenz, aber auch unterschiedliche Stationen im Erwachsenenleben, zum Beispiel welche, die mit Trennung, Verlust von Bezugspersonen zu tun haben, an denen das noch mal neu durchgearbeitet wird. So lässt sich auch erklären, warum sich die sexuelle Präferenz im Laufe des Lebens verändern kann. Das fände ich psychodynamisch noch einen wichtigen Punkt.

Der Ödipus-Komplex ist in dieser psychosexuellen Entwicklung ein entscheidender Knotenpunkt, gleichsam ein Umschlagplatz. Das Kind wird zum Subjekt seines Begehrens, es antwortet auf die passiv widerfahrene Führung, indem es selbst die Eltern begehrt. Man kann sagen, aus dem „desideratus ergo sum“, das wir in der frühen Kindheit hatten, wird in Analogie zum Cogito das „desidero ergo sum“. Also weil ich begehre, bin ich. Der Anspruch des Anderen wird beantwortet mit dem Begehren des Subjekts. In dieser Zeit des Ödipus-Konflikts wenden sich die Kinder nun mit ihrer ganzen Anziehung- und Verführungskraft an Erwachsene, an Männer und Frauen, an Eltern ebenso wie an Bezugspersonen. Auf diese Verführungsversuche kann man nicht nicht reagieren. Der Verführung nachzugeben ist ebenso unangemessen wie sie zu ignorieren. Letzteres führt zu einer narzisstischen Kränkung, also das Kind fühlt sich buchstäblich nicht gesehen. Das Erstere stellt einen sexuellen Missbrauch, einen Übergriff, durch den oder die Erwachsenen dar.

Wir hatten vor zwei, drei Jahren in Deutschland eine ganz interessante Diskussion, eine politische Diskussion, wo es um die sogenannte pädophile Vergangenheit von Politikern der Grünen Partei ging. Es gab eine Person, um die sich das besonders zentrierte, ich weiß nicht, ob Sie das mitgekriegt hatten, das war so ein Skandal um Dani Cohn-Bendit, also einen der führenden Personen damals der Studentenbewegung. Er hatte wiederum Jahre vorher in einer französischen Talkshow von seiner Zeit als Bezugsperson in der Kita der Uni in Frankfurt erzählt. Da ging's darum, er erzählte so, dass ein Mädchen an seinem Hosenlatz gespielt hätte und dass er das zugelassen hat. Ich meine, ich glaube, wir sind heute einen Schritt weiter, es ist klar, dass das nicht geht, also dass das nicht autoritär ist und nicht repressiv, wenn man Kindern klarmacht, dass das zu weit geht.

Aber was mich beeindruckt hat an dieser Geschichte, war, dass der Dani Cohn-Bendit zugegeben hat, dass ihn das erregt hat. Das fand ich schon mutig. Und eigentlich traurig, dass man das mutig findet, weil es eine Selbstverständlichkeit ist, aber ich glaube, eine Selbstverständlichkeit, die heute weitgehend verloren gegangen ist. Das heißt, für Freud war das klar, für uns als Analytiker eigentlich auch, aber ich denke, dass sozusagen dieser Punkt ... man hat den Cohn-Bendit sofort ausgegrenzt, dass er ein Pädophiler ist. Der war unglücklicherweise als Kind auch noch an der Odenwaldschule, diese Schule, die dann auch Jahre später ... wo's ganz viele sexuelle Gewalt gab durch die Schulleitung und andere Lehrkräfte, wobei er selber davon nicht betroffen war. Aber das heißt, man hat das gleich diskreditiert, man hat

gesagt, na ja, klar, für einen ehemaligen Schüler der Odenwaldschule, der ist einfach sozusagen sexuell irgendwie etwas anders und daneben. Und er wurde ausgegrenzt. Ich finde das deswegen schlimm, weil etwas als Pädophilie stigmatisiert wird und ausgegrenzt wird, was mit Pädophilie überhaupt nichts zu tun hat, sondern was uns alle betrifft und was genau diese sexuelle Dimension ist, von der ich vorher gesprochen habe, die einfach unweigerlich in jeder Beziehung enthalten ist. Und ich glaube, dass in der gegenwärtigen Situation, wo Pädophilie – ich nenne es lieber Pädosexualität, um das auch noch mal deutlich abzugrenzen – wahrscheinlich als eines der am schärfsten geächteten Verbrechen gilt. Das scheint mir ein Projektionsvorgang zu sein, mit dem man eigene verpönte Regungen auf diese Gruppe projiziert und an diesen dann bekämpft. Ich glaube, dass es absolut nicht hilfreich ist für den Schutz der Kinder, sondern im Gegenteil. Das heißt, mit dieser Dämonisierung erreicht man nur, dass sich inzwischen fast niemand mehr zu einer Therapie meldet, und zum anderen muss man auch sehen, dass natürlich nur die wenigsten Sexualstraftaten von pädosexuellen Männern ausgehen, das ist ja wirklich nur eine ganz, ganz kleine Gruppe. Diese Sexualstraftäter haben alle möglichen Formen psychischer Störungen, Persönlichkeitsstörungen, was auch immer, aber eben ganz, ganz selten diese besondere Art der Paraphilie.

Ich glaube, was wichtig ist in diesem Zusammenhang, ist, dass Grenzverletzungen sehr unterschiedliche Formen annehmen können. Was auch erstaunlich ist, ist, dass Frauen dabei kaum vorkommen. Wenn wir an sexuelle Grenzverletzungen denken, haben wir meist Männer im Blick, was ich soeben erzählt hatte von den USA, ist ja auch so ein Zeichen, dass man denkt, ja, ok, man grenzt die Männer aus der Früherziehung aus, dann hat man schon kein Problem mehr mit der Sexualität. Und das übersieht ja ganz viel. Dass natürlich die Übergriffe auch durch Frauen geschehen können. Und wichtig ist, glaube ich, in dem Zusammenhang, dass es unumgänglich ist, dass man sich mit den eigenen Regungen auseinandersetzt und ein Bewusstsein dafür entwickelt, dass man eben auch als Eltern oder als professionelle Bezugsperson selbst eine sexuell erregende Rolle für die Kinder, mit denen man zu tun hat, einnehmen kann, auch wenn sie unbewusst bleibt. Das scheint mir doch ein wichtiger Punkt zu sein.

Und eine konkrete Frage, die sich zum Beispiel immer wieder mal stellt, die ich jedenfalls von meinen Patienten und Patientinnen kenne, wie lang dürfen die Kinder im elterlichen Bett schlafen. Das ist auch so ein Punkt, der immer weiter nach hinten geschoben wird. Also, wo ich dann auch denke, das Bett ist ja kein neutraler Ort, das heißt, es ist aufgeladen mit einer sexuellen Dimension. Und auch da sind es, glaube ich, schon potenzielle Grenzverletzungen, wenn die Kinder dann bis zum Alter von drei, vier oder fünf Jahren dort schlafen.

Ich wollte am Schluss jetzt noch mal zwei ganz kleine Beispiele aus Analysen berichten, um deutlich zu machen, wie diese unbewusste infantile Sexualität sich in Alltagssituationen zeigt, wie sie in solche Situationen gleichsam hineinschießt, ohne dass sie sich steuern oder kontrollieren lässt.

Eine Analysandin, ich nenne sie Frau A., ist Anfang dreißig und hat einen dreieinhalbjährigen Sohn Max. Obwohl er schon seit mehreren Monaten keine Windeln mehr braucht, zieht Frau A. ihm jede Nacht welche an. In einer Stunde wunderte sie sich auf einmal darüber, das sei doch seltsam, dass sie das so machen würde. Einige Zeit später erzählt sie einen Traum, in dem ihr Sohn zwischen ihr und ihrem Mann im Bett gelegen habe und sie plötzlich große Angst bekommen hätte, dass sie Max am Pimmel berühren könnte. Wir gingen dieser Angst nach und ich fragte sie, ob sie ihren Sohn vielleicht deshalb eine Windel anzieht, um ihn nicht zu verführen. Sie fand das zunächst völlig abwegig, bemerkte dann aber, wie seltsam sie sich manchmal fühlen würde, wenn sie ihn wickelt. Es war ihr sehr peinlich festzustellen, wie gern sie seine Erektion beobachtete, und sich einzugestehen, dass sie sie mit dem Wickeln auch hervorrufen würde. Wir verstanden dann das Wickeln als ein Symptom im klassischen Sinne, als einen Kompromiss zwischen einem verpönten Wunsch und der Angst. Beim Wickeln konnte sie sich gleichsam gesellschaftlich lizenziert intensiv mit dem Penis ihres Sohnes befassen. Der Wunsch nach Berührung hatte eine sozial akzeptierte Form bekommen. Interessanterweise bekam Max, nachdem wir das so besprochen hatten, bald keine Windeln mehr und er konnte im elterlichen Bett schlafen, ohne dass Frau A. weiterhin befürchten musste, übergriffig zu werden.

Eine andere Analysandin, Frau B., Mitte dreißig, verheiratet, arbeitet als Lehrerin. Im Verlauf der Analyse wurden ihre sexuellen Probleme deutlich, die sie bis dahin nicht als solche wahrgenommen hatte. Sie hatte große Schwierigkeiten, sich auf ihren Mann einzulassen, obwohl die Beziehung ansonsten sehr gut war. Aber jede sexuelle Initiative musste von ihr ausgehen, sie wollte das in der Hand haben. Ihre Lust machte ihr Angst, weil sie nicht wusste, wohin das führt, wenn sie nicht aufpassen würde. Also eine ganz charakteristische Situation. Als wir dann an ihrem Kontrollbedürfnis gearbeitet hatten, konnte sie sich etwas mehr einlassen, die Abwehr wurde etwas durchlässiger und sie wurde toleranter gegenüber ihrer Lust. Diese neu gewonnene Durchlässigkeit ermöglichte ihr nun, sich selbst und ihre Wünsche, ihre Lust besser wahrzunehmen. Sie berichtete dann von einer Szene im Unterricht in einer siebten Klasse. Sie ging durch die Reihen, um die Hausaufgaben nachzuschauen, also das, was Lehrkräfte üblicherweise so machen. Dabei hat sie sich von hinten über einen Schüler gebeugt, um in sein Heft schauen zu können. Dabei bemerkte sie, wie die Stuhllehne an ihr Genital drückte und sie erregte. Als sie in der Stunde davon erzählte, machte sie sich wahnsinnige Vorwürfe, dachte, das ist ja schrecklich, dass ihr so was passiert. Wir haben dann an ihrem Schuldgefühl gearbeitet und an dem Wunsch, all das, was in ihr vorgeht, zu kontrollieren. Ich glaube, dass man an dem Beispiel ganz schön sehen kann, dass es wenig hilfreich ist, gegen das Infantil-Sexuelle anzukämpfen, und dass man ihm vielleicht besser mit einer gewissen Gelassenheit begegnet. Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

Frage: Was mich interessieren würde, wäre die Körperpflege und das Waschen der Kinder, Mädchen, Buben. Wann sollen sie's allein, wann hilft man oder eben professionelle Betreuer? Das würde mich interessieren. Danke.

Quindeau: Ja, das ist natürlich eine komplexe Frage. Ich hab da kein Rezept, was für alle Zeit gilt. Ich glaube einfach, es ist wie bei anderen Verhaltensweisen auch, dass man die Kinder unterstützt, solange sie Hilfe anfordern, und ansonsten sie allein machen lässt. Ich meine, der Punkt war natürlich, dass man mit dieser Körperpflege die sexuelle Dimension berührt. Ich glaube, die ist ja trotzdem da, auch wenn man die Kinder nicht mehr so berühren würde. Ich habe zum Beispiel letzte Woche von einem Beispiel in einer Frankfurter Kita gehört, also Kindertagesstätte, wo die Kinder ab zwei, drei Monaten sind, da haben sie den Wickeltisch in einen Glaskasten eingebaut, damit man ja da nicht irgendwas machen kann mit den Kindern. Da habe ich schon gedacht, es ist irgendwie ganz bedrückend, wie man versucht, jetzt tatsächlich dieses Sexuelle irgendwie in den Griff zu kriegen und transparent zu machen, also ich meine, muss man sich mal vorstellen, Wickeln im Glaskasten, ich fand das wirklich völlig abwegig, aber das war in dieser Einrichtung sehr, sehr wichtig. Das war ganz normal städtisch, also nicht Caritas oder so, dass man sagt, ok, könnte man sich vielleicht vorstellen, dass irgendwie aus religiösen Gründen ... Aber es heißt, es zeigt nur, wie stark die Angst im Moment ist und die Verunsicherung. Ich finde, da muss man doch kucken, dass man das aufhebt und dagegen arbeitet.

Frage: Ich wollte fragen wegen dieser Pädophilie. Ob es da jetzt generell eine Unterscheidung gibt zwischen der Berührung allgemein, die schön ist – Sie haben ja gesagt, es hat ihn erregt, dass er dort berührt worden ist –, oder ob es da wirklich darum geht, die Berührung eines Kindes, die die Erregung auslöst, gibt es da eine Unterscheidung?

Quindeau: Ich hab leider die Frage nicht ganz verstanden, also was der Unterschied zwischen ... Sie haben sich auf den Cohn-Bendit bezogen?

Was ich meine, vielleicht noch mal einfach zur Begriffsklärung: Pädophilie, diesen Begriff gibt's ja eigentlich nicht, nur so im Alltagsgebrauch. Der Fachbegriff wäre pädosexuelle Störung zum Beispiel. Das bedeutet, dass die Betroffenen nur durch Kinder erregt werden können, also ausschließlich. Das ist sozusagen der zentrale Kern der Paraphilie-Störung oder der klassischen sogenannten Perversion, dass das sexuelle Begehren, also die Erregung, eingeschränkt ist, dass es wirklich nur unter ganz spezifischen Bedingungen möglich ist, dass Menschen erregt werden oder zum Orgasmus kommen können. Das ist natürlich was, was bei dem Cohn-Bendit, ich mein, ich kenn den jetzt nicht, aber nehmen wir mal nicht an, dass das bei dem der Fall ist. Das ist wirklich eine ganz, ganz kleine Zahl, das sind nicht mal 0,1 Prozent der Bevölkerung, für die das so zutrifft. Das heißt, dieser Medienhype, den man da in diesem Fall oft beobachtet, ist maßlos übertrieben.

Was ich meinte, warum ich den bewundert hab, den Cohn-Bendit, an dem Punkt, war einfach, dass er zugegeben hat, dass ihn tatsächlich die Verführungsversuche dieser Vier-, Fünfjährigen berührt haben. Das heißt, die hat ja auch nicht seinen Penis angefasst oder so, sondern einfach ... also er ist sozusagen in diesen Bann des Mädchens geraten und ich glaube, dass das eine Erfahrung ist, die jeder von uns machen kann. Vier-, fünfjährige Mädchen und Jungen sind unglaublich verführerisch. Das ist ja gerade dieser Entwicklungsschritt. Was ich soeben versucht hatte zu sagen, dass sie eben mit ihrer eigenen Verführungskraft spielen, und dass es ganz wichtig ist, diese angemessen zu beantworten. Also jetzt nicht, indem man das geschehen lässt, aber auch nicht sagt, das ist ganz schrecklich, weil darüber werden sie ja tatsächlich Subjekt ihres eigenen Begehrens. Es ist eine unglaublich vielschichtige, komplexe Entwicklungsaufgabe. Da, denke ich, braucht man jegliche Sensibilität und Aufmerksamkeit den Kindern gegenüber und sich selbst gegenüber, um nicht gravierende Sachen falsch zu machen.

Frage: Mich würde noch einmal bisschen besser zu verstehen interessieren, was es bedeutet, wenn Kinder lange bei den Eltern im Bett liegen. Auf unserer Psychotherapiestation sind wir permanent damit konfrontiert, bis sechs Jahre, sogar bis 14 Jahre. Manchmal geht's von den Müttern aus, manchmal Alleinerziehende, wie auch immer. Aber was heißt das jetzt wirklich für ein Kind, wenn das so lange mit wem auch immer unter welchen Bedingungen auch immer im Bett liegt, was bedeutet das für die sexuelle Entwicklung, auch das Leugnen einer Sexualität eigentlich?

Quindeau: Das ist eine sehr, sehr wichtige und auch sehr komplexe Fragestellung. Zum einen glaube ich, dass es Kinder grundsätzlich erregt. Was ich auch bei diesem kleinen Beispiel von meiner Patientin versucht habe zu sagen, man hat einfach ... als Erwachsene ist das Bett ein sexuell konnotierter Ort, das kann man jetzt nicht leugnen; man schläft irgendwo anders miteinander, das bleibt trotzdem so, und ich glaube eben, dass die Kinder vermehrt Erregung verarbeiten müssen und die Frage ist ja eben, ja, wie schaffen sie das. Also vielleicht übertreibe ich das in meinen Überlegungen jetzt auch ein bisschen, bzw. das sind nicht nur meine, diese analytischen Überlegungen. Früher gab's ja auch Gesellschaften, wo das ganz üblich war, dass mehrere Familien in einem Zimmer geschlafen haben, sind jetzt auch nicht alle hyperaktiv geworden. Möglicherweise ist es aber unter den Bedingungen unserer Kultur noch mal anders. Das ist, glaub ich, die Schwierigkeit, dass die Kinder diese rätselhaften Botschaften, diese sexuelle Dimension nicht angemessen verarbeiten können. Der andere Punkt, den ich noch entscheidender finde, ist die sogenannte Nachträglichkeit. Das heißt, ich glaube nicht, dass es, sagen wir mal, im Alter von vier oder fünf Jahren schon das Problem ist, aber dann in der weiteren Entwicklung, wenn Kinder älter werden, eher verstehen, was Sexualität eigentlich ist, dass sie dann noch mal diese Tatsache, dass sie so lang im Bett der Mutter gelegen haben, doch noch mal ganz anders bewerten und von daher ... Also ich glaube, man tut sich selbst keinen Gefallen und den Kindern auch nicht.



Kinder – Sexualität – Pädagogik.

Ein schwieriges Dreiecksverhältnis. (Vortrag)

Renate Semper

Renate Semper stellt in ihrem sehr interessanten und anschaulichen Vortrag gleich zu Beginn fest, dass die allgemeine Pädagogik die sexuelle Entwicklung des Menschen nicht im Blick hat!

In ihrem Abstract schreibt sie:

Altersunangemessenes kindliches Sexualverhalten und sexuelle Übergriffe unter Kindern werden in den letzten Jahren allenthalben problematisiert – allein, was altersangemessene Äußerungen kindlicher Sexualität sein könnte, darüber gibt es weder ausreichend Forschung noch aktuelle Theoriebildung in Entwicklungspsychologie und Pädagogik geschweige denn einen interdisziplinären Fachdiskurs - mehr als 100 Jahre nach Freud! Erziehende und Sexualpädagog_innen an der Praxisfront – die militaristische Ausdrucksweise ist hier bewusst gewählt – fühlen sich von der Wissenschaft alleine gelassen in ihrem Engagement für eine ganzheitliche Betrachtung und Begleitung kindlicher Entwicklung.

Insbesondere im Vorschulbereich prallt oft ein kaum entwirrbares Konglomerat diverser Emotionen, Bedürfnisse, konkreter Befürchtungen und diffuser Ängste von Eltern, Institutionsleitungen und anderen Teammitgliedern auf sie ein. Durch die daraus entstehenden Spannungen und Spaltungen geraten die Kinder, um die es ursprünglich gehen sollte oft völlig aus dem Blick. Sexualpädagogische Konzeptionen können helfen, vor Ort eine Basis für konstruktive Auseinandersetzung mit den unterschiedlichen Positionen zu bieten.

Verschärft wird die Situation durch verschiedene gesellschaftspolitische Gruppierungen, die die Themen Sexualität und Geschlecht instrumentalisieren, um Ängste zu schüren und politische Gegner zu diskreditieren. Die Erfahrungen der vergangenen Jahre zeigen, dass hier die rein fachlich seriöse Reaktion leider oft nicht reicht, um bei Entscheider_innen in Institutionen, Politik, Presse (und damit Öffentlichkeit), Gehör zu finden. Die Reaktionen sind Gegendarstellungen und Solidaritätsbekundungen, juristische Schritte und positive Öffentlichkeitsarbeit nach außen, nach innen selbstkritische Reflexion. Was davon als effektive Strategie dienen kann, muss sich noch erweisen.

Frau Semper gliedert ihren Vortrag in drei Teile:

1. Das Thema Sexualität in der Pädagogik
2. Kinder und Sexualität und der Erwachsenenblick darauf.
3. Versuche der Diskreditierung von Sexualpädagogik und politischer Einflussnahme

Im Folgenden eine Zusammenfassung einiger wichtiger Aspekte ihres Vortrags:

AD 1.) DAS THEMA SEXUALITÄT IN DER PÄDAGOGIK

„Sexualpädagogik als Theorie und Sexualerziehung als Praxis befinden sich zurzeit in einem sich beschleunigenden Professionalisierungsprozess. Sie entwickeln sich seit einigen Jahren vom Randthema pädagogischer Hobbyisten und politischer Protagonisten zu einer wissenschaftlichen Disziplin und beruflichen Praxis, deren Bedeutung gesellschaftlich zunimmt. (Kh.Valtl, 2000)

Eine wichtige These von Frau Semper besagt, dass es eine Angst der Erwachsenen gäbe vor dem Körper des Kindes. Sie spricht von einer Verniedlichung, die gemeinhin betrieben wird und die leugnet „*dass Neugeborene tatsächlich groß sind als Triebwesen, groß in ihren Begierden und in den Dimensionen, in denen sie ins erwachsene Leben greifen*“.
(Schmauch, U. 1994, S. 86)

AD 2.) KINDER UND SEXUALITÄT UND DER ERWACHSENENBLICK DARAUF

Renate Semper unterscheidet die kindliche von der Erwachsenen-Sexualität auf verschiedenen Ebenen:

KINDLICHE SEXUALITÄT	ERWACHSENENSEXUALITÄT
Spontan, neugierig, spielerisch	Zielgerichtet
Lustvolles Erleben mit allen Sinnen	Eher genital ausgerichtet
Nicht auf zukünftige Handlungen ausgerichtet	auf Erregung und Befriedigung ausgerichtet
unbefangen	befangen
Wunsch nach Nähe, Geborgenheit, Vertrauen	häufig beziehungsorientiert
Schaffen von Wohlgefühl beim Kuseln, Schmusen, Kraulen	

In diesem Sinne sieht sie Doktorspiele als entwicklungsangemessene Rollenspiele.

a) Alte „Aufreger“ bleiben bestehen:

- Beachtung / Berührung des weiblichen Genitals
- Erregbarkeit Erwachsener durch Kinder
- Kindliche genitale Selbststimulation
- Sexuelle Spiele unter Kindern

b) Neue Argumentationsmuster / Akzente kommen hinzu oder werden wieder aufgelegt:

- Deutungsmuster „Sexueller Übergriff unter Kindern“
- Bedrohungspotential Nacktheit bei Kleinkindern
- Körperliche Nähe im pädagogischen Kontext
- Sexuelle Übergriffe unter Kindern

Die wertvollen pädagogischen Hinweise von Freund und Riedel-Bleidenstein bei sexuellen Übergriffen unter Kindern:

- Sexualpädagogik first!
- Kinder sind nicht „Täter“ und „Opfer“
- Sensibler Umgang mit betroffenen und übergriffigem Kind
- Ressourcenstärkende pädagogische Maßnahmen
- Transparenz schaffen und Respekt einfordern

dringen in erheblich geringerem Umfang zu Eltern und Erzieher_innen durch als das Deutungsmuster „Sexuelle Übergriffe unter Kindern“.

Die Sensibilisierung für sexuellen Missbrauch in Institutionen hat zu entscheidenden und notwendigen Maßnahmen geführt, allerdings gibt es auch Schattenseiten:

- Zunehmend Verbote von Nacktheit in Kitas
- Teilweise dürfen männliche Erzieher die Krippenkinder nicht wickeln
- Körperliche Zuwendung des pädagogischen Personals zu den Kleinkindern wird kritisch beäugt
- In manchen stationären Jugendhilfeeinrichtungen Verbot, die Kinder und Jugendlichen zu umarmen

AD 3.) VERSUCHE DER DISKREDITIERUNG VON SEXUALPÄDAGOGIK UND POLITISCHER EINFLUSSNAHME

Immer wieder versuchen einige gesellschaftspolitische Gruppierungen, Sexualität und Geschlecht zu instrumentalisieren, um Ängste zu schüren und aufgeklärte politische Gegner zu diskreditieren.

Die Vortragende geht der Frage nach, wie eine effektive Strategie und eine konstruktive Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Positionen aussehen könnte und fasst in einem abschließenden Plädoyer folgende Gedanken zusammen:

- Mehr Aus- und Fortbildung von Erzieher_innen zur sexuellen Entwicklung und pädagogischen Begleitung
- Offensives Eintreten für sexualfreundliche Erziehung in Konzeption transparent machen
- Sensibler–nichtbesserwisserischer–Umgang mit tatsächlichen Befürchtungen von Eltern für deren Kinder
- Fachliches Ringen um optimale Prävention ohne Lagerbildung zwischen Fachkräften aus Kinderschutz und Sexualpädagogik



Internet, Handy und Pornografie (Vortrag)

Petra Milhoffer

Laut zweier Studien aus dem Jahr 2014, der KIM-Studie und der JIM-Studie zum Medienverhalten von Kindern und Jugendlichen ist bereits jedes zweite 8-jährige Kind online. Kinder und Jugendliche haben in den technischen Fertigkeiten im Umgang mit den so genannten neuen Medien mit Computer Internet und Handy Erwachsene weitgehend überholt.

Kinder und Jugendliche treffen ihre Verabredungen per Handy, regeln Beziehungen und Trennungen per SMS bzw. WhatsApp und andere smartphone-gerechte Portale, sie präsentieren sich weltweit möglichst attraktiv im Web 2.0, chatten, was das Zeug hält, und vernetzen sich über die von ihnen bevorzugten Computerspiele. Der Wunsch dazu zu gehören, zu wissen, wieviele „virtuelle“ FreundInnen man hat (möglichst viele), stellt sich in den Forschungen als besonders wichtig für Kinder und Jugendliche heraus. Die Shell Jugendstudie 2014 zeigt, dass den Kindern und Jugendlichen die Risiken im Internet bekannt sind, dass aber das In-Kontakt-Treten mit anderen so wichtig ist, dass Risiken vernachlässigt bzw. nicht beachtet werden. Am Beispiel von Facebook („nicht für Kinder unter 13 Jahren“) lässt sich gut erkennen, dass es offizielle (Geschäfts-)Regeln zum Kinder- und Jugendschutz gibt, dass diese gleichzeitig zahnlos sind, da deren Einhaltung nicht überprüft wird. Auch variiert der Jugendschutz und dessen Kriterien ja nach Bundesland.

Liebe ist sowohl ein Bedürfnis als auch eine Bedürftigkeit. In der Pubertät wird die sexuelle Attraktivität bekanntermaßen sehr wichtig für viele Jugendlichen. Aber auch in der Latenzphase ist sexuelles Interesse laut Frau Milhoffer vorhanden. Es wird aber mehr für sich behalten.

Frau Milhoffer postuliert „Konsumorientierte Marktwirtschaft und Sexualisierung gehören zusammen wie Pech und Schwefel“.

40% aller Internetangebote haben laut der Vortragenden pornografischen Inhalt. Es war auch daher noch nie für Kinder und Jugendliche leichter, sich per Internet über Sexualität zu informieren und an pornografische Bilder heranzukommen. Laut einer Dr-Sommer-Umfrage haben 12,40% der 12-jährigen Burschen „schon mal Porno gesehen“.

Die Wirkungsforschung dazu ist erst am Anfang. Sie lässt sich grob in drei Tendenzen unterteilen:

- Normalisierung, Veralltäglicung
- Skepsis, Verunsicherung

- Dramatisierung

Viele Erwachsene (und auch ältere Jugendliche) machen sich Sorgen, dass eine „Generation Porno“ heranwächst. In Medien, wie Stern, Spiegel und vor allem in der Bildzeitung wird dies reißerisch vermittelt, um die Verkaufszahlen zu steigern. Studien zur Medienrezeption belegen, dass Kinder und Jugendliche damit lockerer und unaufgerechter umgehen, als Erwachsene das vermuten. Zwischen Liebe als Grundlage einer befriedigenden Beziehung und Sex um seiner selbst, d.h. um des schnellen Kicks willen, wissen die meisten Jugendlichen tatsächlich klar zu unterscheiden.

Nicht wenige Kinder sind allerdings mit der Verarbeitung der zum Teil schreckenden und/oder abstoßenden Darstellungen allein gelassen. Häufig fehlt ihnen die Möglichkeit, die Bedeutung pornografischer einzuschätzen.

Jugendlichen erleben in der Pubertät eine Achterbahn der Gefühle. Sie ringen um soziale Anerkennung und Wertschätzung in der ihnen wichtigen Bezugsgruppe. Das erzeugt einen Handlungs- und Verhaltensdruck, dessen Folgen im Nachhinein oftmals bereut werden. Mädchen sind davon noch einmal anders betroffen als Jungen.

Sexuelle Risiken sind eindeutig soziale Risiken. Aus Sicht der Kinder und Jugendlichen hat die Schule eine wichtige Bedeutung in der sexuellen Aufklärung. Sexualität ist eine bedeutende Antriebsenergie mit Einfluss auf das Sozial- und Lernverhalten, auf die Selbstdarstellung, das Körpergefühl etc.. (Schulische) Pädagogik kann nicht ohne Verbindung zur Sexualerziehung sinnvoll stattfinden. Sexualforschung und Erziehungswissenschaft sollten gemeinsam gedacht werden. Auch Medienkompetenz braucht Sexualerziehung.

Zweifellos lässt der sexuelle Freiraum, der in den 70ern erkämpft wurde, mehr Spielraum für Selbstentdeckung und die Befriedigung von sexueller Neugier. Auch eröffnet z.B. das Medium Internet die Chance zum Austausch und zu seriöser Aufklärung, gerade für diejenigen, die keine anderen Ansprechpartner haben. Diese Seiten müssen von den interessierten Kindern und Jugendlichen nur gefunden werden, auch das wäre eine der wichtigen Aufgaben von Sexualpädagogik. Die sexualpädagogische Leitfrage ist : Wie gehen Mädchen und Jungen auf dem Weg in die Geschlechtsreife mit diesen Freiheiten und Zumutungen um, und was heißt das für die Erziehungsverantwortung der Erwachsenen in Familie und Schule. Die angefügte Literatur und die Medientipps können dabei helfen.

LITERATUR

- Bravo Dr. Sommerstudie 2009: download unter http://www.bauermedia.de/uploads/media/BRAVO_DrSommerStudie2009_Sperrfrist_2009-05-12_gr.pdf
- Blattmann, Sonja (Hg.) Nur die Liebe fehlt...? Jugend zwischen Blümchensex und Hardcore. Sexuelle Bildung als Prävention. Mebes und Noack 2010
- Burgess, Melvin: Doingit. Hamburg: Carlsen 2004 (Jugendroman ab 14)
- BZgA(Hg.) : Sexualerziehung, die ankommt... Köln 1999, (Petra Milhoffer und andere) downloadunter <http://publikationen.sexualaufklaerung.de>
- Freund, Ulli, Riedel-Br., Dagmar: Sexuelle Übergriffe unter Kindern. Handbuch zur Prävention und Intervention. Köln: Mebes und Noack 2006
- Gathen, Katharina, Kuhl, Anke (Hg.): Klär mich auf. 101 echte Kinderfragen rund um ein aufregendes Thema . Stuttgart: Klett Kinderbuch, 2. Aufl. 2014
- Gernert, Johannes: Generation Porno? Köln: Fackelträger Verlag 2010
- Greiner, Ullrich: Schamverlust. Vom Wandel der Gefühlskultur. Reinbek: Rowohlt 2014
- Hilkens, Myrthe: Die Pornifizierung unserer Gesellschaft. Aus dem Niederländischen. Berlin: Orlanda, 2010
- Hornby, Nick: Slam. Köln: K&W 2008 (Jugendroman ab 12)
- KIM-JIM-Studie zum Medienverhalten von Kindern (KIM) und Jugendlichen (JIM) . Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest 2014
- Pfeiffer, Thomas, Muuß-Merholz, Jöran: Mein Kind ist bei Facebook. Tipps für Eltern. München: Addison-Wesley 2012
- Milhoffer, P.: Wie sie sich fühlen, was sie sich wünschen. Eine empirische Studie über Mädchen und Jungen auf dem Weg in die Pubertät. Weinheim: Juventa2000 (derzeit vergriffen, demnächst als E-Book)
- Medienprojekt Wuppertal: „Geiler Scheiß“. Ein Film über Jugendliche und Pornografie. Wuppertal 2008 www.medienprojekt-wuppertal.de
- Rogge, Jan-Uwe: Von wegen aufgeklärt. Sexualität bei Kindern und Jugendlichen. Hamburg: Rowohlt 2006
- Schoonbrood, E. Dr.; Dobrick, B.: Erklär mir die Liebe! Gefühle, Körper, Sex. Worüber Frauen mit Mädchen sprechen sollten. München: Zabert/Sandmann 2008
- Sager, Christin: Das aufgeklärte Kind. Zur Geschichte der bundesrepublikanischen Sexualaufklärung. Bielefeld : Transcript Verlag 2015
- Siggelkow, B. / Büscher, W. Deutschlands sexuelle Tragödie. Asslar: Gerth Medien 2008
- Innocence in Danger.V.: Mit einem Klick zum nächsten Kick. Aggression und sexuelle Gewalt im Cyberspace. Köln: Mebes und Noack 2007
- Vey, Jutta: Sex, Liebe oder was? Jungen und Mädchen erzählen von ihrem Ersten Mal. Berlin: Schwarzkopf 2009 Vey. Jutta: Mein erstes Mal. Frauen aus 4 Generationen berichten. Schwarzkopf 2008

LINKS FÜR ERWACHSENE

www.sexualaufklaerung.de; www.familienhandbuch.de; www.profamilia.de;

www.schulische-praevention.de; www.xy-frauen.de; www.muvs.at; www.jugendschutz.net

[www. Elternbildung.at](http://www.Elternbildung.at)

LINKS FÜR KINDER UND JUGENDLICHE:

www.loveline.de; www.jonet.de; www.sexundso.de; www.sextra.de; www.bravo.de; www.kids.hotline.de

www.klick-tipps.net

Einzelne Workshops, zu denen uns mehr Material vorlag:

Workshop C:

Talk about sex?! Das Kind als sexuelles Wesen

The child as a sexual being هل نايك لفظلا - سنجلان ع ثي دحلا
ةي سن ج تاج اي تحا

Kindliche Sexualität und Körperlichkeit - Vergleich europäischer, arabischer und afrikanischer Kulturraum

In diesem Workshop werden Konzepte zu kindlicher Sexualität und Körperlichkeit in verschiedenen Kulturen und Religionen (mit den Schwerpunkten im europäischen, arabischen und afrikanischen Kulturraum) dargestellt und diskutiert. Ein Exkurs in diesem Workshop wird außerdem ein theoretischer Input über weibliche Genitalverstümmelung (FGM) sein. Die Erklärungsmodelle zu FGM stehen in einem engen und direkten Zusammenhang zum Thema Sexualität und Körperlichkeit und sollen daher einen weiteren Schwerpunkt in diesem Workshop bekommen.

Kindliche Sexualität und Körperlichkeit - Vergleich europäischer, arabischer und afrikanischer Kulturraum

Die Darstellung vom Verständnis von Sexualität im europäischen Raum nimmt Bezug auf Freud „... das Lieben in all seinen Variationen und Spielarten...“ und sieht Sexualität als integralen Bestandteil von Gesundheit.

Auszug aus den Folien dazu:

DAS KIND ALS SEXUELLES WESEN

- keine zielgerichtete, genitale Befriedigung
- Autoerotisch und auf kein Subjekt bezogen
- Lustempfinden beim Saugen, Nuckeln, bei Berührungen, Streicheln, Schmusen, Zärtlichkeiten usw.
- Ein sinnliches „In-der-Welt-Sein“

- Schon im Mutterleib: reflexhafte Erektionen
- Stunden nach der Geburt: Lubrikation bei Mädchen
- Orgasmusfähigkeit schon im Säuglingsalter

DAS KIND ALS SEXUELLES WESEN IM EUROPÄISCHEN RAUM (KINDLICHE ENTWICKLUNG)

1 – 2 Lebensjahre

- Mund = Lustorgan - saugen, nuckeln, schmecken, Wohlgefühl
- Angeborenes Bedürfnis nach Zärtlichkeit
- Haut = Tast – Fühl – Organ
- Vermehrtes Interesse an Ausscheidungen
- Der eigene und der Körper anderer wird interessant
- Genitalien werden zur Lustquelle
- Sich gegenseitig berühren, „Zeigelust“
- Anatomische Unterschiede werden bewusst

3 – 5 Lebensjahre

- Frühestens mit 24 Monaten Schließmuskelkontrolle
- Stolz auf Ausscheidung
- Zielgerichtetes Berühren der Genitalien
- Schamgefühl
- Sexuelle Neugierde: Doktorspiele
- Abgrenzung zu Eltern, Eifersucht auf einen Elternteil
- Vermehrte soziale Kontakte/Freundschaften

5 - 8 Lebensjahre

- Vater – Mutter – Kind – Spiel, Nachahmen und Ausprobieren von Rollen
- Doktorspiele
- Selbstbefriedigung
- Konzentration auf Geschlecht (eigenes wird aufgewertet), Innige Freundschaften

- Überzogenes geschlechtstypisches Verhalten
- Obszöne Sprache
- Stärkerer Rückzug - Verstärktes Schamgefühl
- Liebesbeziehungen - „Verliebt, verlobt, verheiratet“
- Vermehrtes Interesse an Sex
- „Vorpubertät“ – Abschluss der infantilen Sexualität

Pubertät

- Verliebtsein, erotische Phantasien, Selbstbefriedigung, Partnerschaft...
- Loslösung vom Elternhaus
- FreundInnen/Peer-group
- Psychisches Ungleichgewicht, Stimmungsschwankungen, „Bin ich normal?“
- Körperliche Veränderungen
- Wachstum der Genitalien, Menarche, Samenerguss
- Verhütung, Prävention Geschlechtskrankheiten

Die Inhalte der Sexualaufklärung im europäischen Raum beschreiben die Vortragenden als (im Idealfall) gefühlsbejahend und normenkritisch, es geht um Selbstwertgefühl und Zufriedenheit. Sie sehen eine solche Sexualaufklärung als wirkungsvollstes Mittel gegen Tabuisierung, Unterdrückung und kommerzielle Verwertung von Sexualität. Sie heben neben dem Fruchtbarkeitsaspekt den Beziehungs- und Lustaspekt sowie den Identitäts- und Kommunikationsaspekt (Pluralisierung von Lebensformen, Gleichberechtigung der Geschlechter, Akzeptanz beziehungsweise öffentliche Auseinandersetzung mit gleichgeschlechtlichen Liebes- und Lebensweisen, Normalisierung des Lebens behinderter Menschen, Verbreitung von Geschlechtskrankheiten, sexuelle Gewalt, unterschiedlicher kultureller Normen und Werte usw.) hervor. Sie betonen die Rolle der Eltern und sehen Sexualerziehung als eine dauerhafte Aufgabe und einen gesunden und normalen Teil

des Lebens, der von Anfang an in die Entwicklung eines Kindes einbezogen werden sollte.

„Sexualerziehung soll das Selbstbewusstsein stärken, die Kinder befähigen, eigene Gefühle und die Gefühlsbotschaften anderer zu verstehen, sowie ihnen helfen, ein Gespür zu entwickeln, welche Kontakte und Situationen gemieden werden müssen“. Die Vortragenden postulieren, dass es bei Kindern keine Trennung von Zärtlichkeit, Sinnlichkeit und Sexualität gibt. Sexualaufklärung ist notwendig: Positives Körpergefühl, Schutz vor Missbrauch, Schutz vor Krankheiten, Bedürfnisse mitteilen.

Auszug aus den Folien dazu:

_ Grenzen der Kinder:

Kinder brauchen Intimsphäre ; Okay, wenn Kinder nicht reden wollen;
Körperliche Grenzen einhalten (Omas Kuss, auf dem Schoß sitzen usw.);
Nein – Sagen lernen!

_ Grenzen der Eltern:

Wo fühle ich mich (un)wohl? Worüber möchte oder kann ich (nicht) sprechen? Was darf ich bei meinem Kind?

Im Unterschied dazu sehen sie im arabischen/afrikanischen Raum ein konsequentes Ignorieren jeglicher Sexualität. Das Kind wird nicht als sexuelles Wesen wahrgenommen. Sexualität an sich ist ein „Angstthema“.

Auszug aus den Folien dazu:

BENIMM-REGELN DER SEXUALERZIEHUNG: LERNEN AM MODELL

- Auf Erlaubnis warten bevor man einen Raum betritt
- „*Adab Al nazar*“
- Alles vermeiden was zur sexuellen Erregung führen könnte
- Anwendung von religiösen Regeln
- Regeln für die Intimität in der Ehe
- „*Estiefaf*“ kein körperlicher Kontakt vor die Ehe
- Selbstbefriedigung ist „*haram*“, auch in christlichen afrikanischen Familien

„Haram“ ist laut den Vortragenden ein „Angstmacherwort“, es bezeichnet eine Sünde gegen Gott. Das andere Geschlecht (an-)sehen, langer Blickkontakt zwischen den Geschlechtern ist ebenfalls haram. Religion bestimmt das Leben, wobei es Auslegungsdifferenzen gibt.

IN DER ARABISCHEN WELT:

- Die erste Informationen zur Sexualität kurz vor der Ehe („Eheseminar“)
 - Religion „Emam“
 - Empfehlungen oder Rat von Freunden „in den Worten der Religion“
- Frau Al-Jeleda erzählt, dass es nicht Inhalt des Medizinstudiums ist, was zu

den weiblichen Geschlechtsorganen gehört. Auch unter guten FreundInnen oder in der Ehe wird nicht über Sexualität gesprochen. In der Ehe ist ausschließlich Vaginalsex erlaubt, die „Braut“ darf sich nicht leicht hingeben, sie muss „kämpfen“. Außerehelicher Sex kann zu schweren Strafen durch die Justiz oder die Gemeinschaft führen. Dabei gelten Frauen mehr als Täterinnen. In der männlich dominierten arabischen Gesellschaft gelten lesbische Liebesbeziehungen als schlimmer als schwule Begegnungen, wobei beides „nicht ist“. Gleichgeschlechtliche Liebes- bzw. Lebensformen werden mit dem Tod bestraft.

Es gibt in der Gesellschaft bis in die Familie hinein keine Intimsphäre. Als Kind oder Frau ist es nur beim Schlafen erlaubt, die Türe zu schließen. Man darf nicht alleine in einem Raum sein.

Möglichkeiten der Modernisierung sehen die Vortragenden in Gesprächen mit den Eltern (hierbei 3-4 messages *für die Erlaubnis, „darüber“ sprechen zu dürfen, dann zum Thema kommen*), Medien (*Internet ist teilweise zensiert und selbständiger Informationssuche (kann gefährlich sein)*).

Frau Al-Jeleda erzählt, dass sie in die Welt „eintauchen“ muss (z.B. durch die Kleidungsvorschriften), um z.B. im Sudan über FGM reden zu dürfen, sonst gilt sie als „Westlerin“. „Du wirst auch eine westliche Frau!“ gilt als Beschimpfung.

Auszug aus den Folien:

SCHULISCHE ERZIEHUNG IN DER ARABISCHEN WELT

- in der arabischen Welt gibt es in der Schule keine Sexualerziehung
- In einigen arabischen Ländern wird darüber diskutiert ob Sexualunterricht in der Schule wichtig wäre und wenn ja; in welche Art und Weise und durch wen dieser durchgeführt werden sollte
- Die wichtigsten Motiven waren/sind: die Verhinderung von AIDS-Infektionen und Thematisierung von sexuellen Missbrauch (häufig, hohe Dunkelziffer)

WIE KANN ICH MIT MEINEM KIND ÜBER PUBERTÄT & SEXUALITÄT SPRECHEN?

- Die Mutter ist die wichtigste Ansprechperson für das Mädchen, der Vater für den Jungen
- Eltern müssen Vertrauen und Nähe zu Kindern aufbauen. Beide Elternteile sind für allgemeine Erziehungsfragen zuständig, aber die Mutter ist nur für Sexualität zuständig
- Eltern müssen sehr aufpassen nichts „Falsches“ zu sagen, denn dies

führt u.a. zu Homosexualität, Drogenkonsum, sündigem Verhalten usw.

- Vorbeugen ist besser als heilen – das Kind soll rechtzeitig geschützt und von Sexualität abgehalten werden

„ARABISCHE TIPPS“ FÜR SEXUALERZIEHUNG

- Vertrauen zwischen Kindern und Eltern?!
- Aufbau einer starken „Freundschaft“ bzw. Vertrauensbasis zwischen Eltern und Kindern
- Überwachen, welche Medien die Kinder benützen (Internet, PC, Zeitschriften, Bücher,....)
- Kontrolle von Filmen & Videos (verboten: küssen, berühren, umarmen, ...)
- Kein Sexualkontakt vor dem Kind – auch kein Küssen und keine „heißen“ Umarmungen
- Eltern achten auf physiologische Veränderungen der Kinder
- Als Ablenkung vor Sexualität: Beteiligung an kulturellen Aktivitäten. Nur für Burschen vorbehalten: Kulturzentren, Sportaktivitäten und Jugendzentren und Sport.

Die Vortragenden beschreiben deutliche Zusammenhänge zwischen Kultur und Sprache. Man fragt nicht, woher die Babys kommen, Schulbücher, in denen Körper vorkommen, schockieren. Das ist auch im FEM-Süd, wo beide Vortragenden tätig sind, oft Inhalt von Beratungen. Mütter kriegen viel nicht mit, beispielsweise, wenn Mädchen ihre Periode bekommen. Denn dann müssen die Mütter „zum Schutz“ plötzlich ganz streng sein, wobei diese Einschränkungen zu massiven Familienkonflikten führen.

Theoretischer Input über weibliche Genitalverstümmelung (FGM)

Nach der Definition der WHO versteht man unter weiblicher Genitalverstümmelung (FGM – Female Genital Mutilation): „...alle Verfahren, die die teilweise oder vollständige Entfernung der äußeren Genitalien zum Ziel haben, sei es aus kulturellen oder anderen nichttherapeutischen Gründen.“

Weitere Bezeichnungen: FGM/C – Female Genital Mutilation/Cutting oder Female Circumcision.

Gemäß der Klassifikation der WHO werden 4 Formen der Genitalverstümmelung unterschieden:

Typ 1: „Klitorektomie“

Exzision der Vorhaut mit der ganzen oder einem Teil der Klitoris-Spitze

Typ 2: „Exzision“

Entfernen der Klitorisspitze und Vorhaut zusammen mit einem Teil oder Totalentfernung der kleinen Scheidenlippen und Zunähen bis zur Urethra (Harnröhrenausgang).

Typ 3: „Infibulation“

extremste Form der FGM, auch „pharaonische“ Beschneidung genannt, komplette Entfernung der Klitorisspitze und der Labia minora sowie der Innenseiten der Labia majora. Die beiden Seiten der Vulva werden anschließend zusammengenäht.

Typ 4: „diverse, nicht klassifizierbare Praktiken“: z.B.: Piercing, Einschnitt oder Einriss der Klitoris

Das Alter zum Zeitpunkt der Genitalverstümmelung ist regional sehr unterschiedlich.

Äthiopien und Nigeria: 7-8 Tage nach der Geburt

Somalia, Sudan, Ägypten: 5-10 Jahre

Gegenden in Ostafrika: vor der Hochzeitsnacht

Gegenden in Westafrika: während der 1. Schwangerschaft

Die Genitalverstümmelungen werden von vier Gruppen durchgeführt.

4. Ältere Frauen, die speziell für diese bestimmte Aufgabe ernannt sind („Beschneiderin“). Das kann als „positiv“ betrachtet werden, da die Frauen ungenauer sind und häufig Teile der Schamlippen „vergessen“.
5. „Traditional birth attendants“ (=TBA): Frauen, die durch einen 8-monatigen Kurs z. B. vom sudanesischen Gesundheitsministerium – zu einer Art Hebamme qualifiziert wurden
6. Hebammen, die eine reguläre - der österreichischen im weitesten Sinne vergleichbare - Ausbildung abgeschlossen haben
7. ÄrztInnen

Bei der „traditionellen Beschneidung“ sind die Bedingungen sehr unhygienisch, die Beschneidungsinstrumente (Glasscherben, Konservendeckel etc.) werden „ein Leben lang“ verwendet. Es wird ohne Betäubung beschnitten, mit Dornen, Seide oder Catgut-Fäden zusammen genäht, als Kleber werden häufig Breie, Kräuter, Milch, Eier, Asche oder Dung verwendet, manchmal wird antiseptisches Puder aufgetragen, die Beine werden zwischen 21 und 40 Tagen zusammen gebunden. In dieser Zeit bekommt das Kind kaum

Wasser und Nahrung, um Toilettengänge zu verringern. Echte Hebammen und Ärztinnen sind sehr teuer (Wissen, Narkose, Sauberkeit), sie schneiden tatsächlich „alles weg“, berichten die Vortragenden.

Auszug aus den Folien:

Gesundheitliche Folgen von FGM

Akute Komplikationen

- Blutungen
- Schock
- Harnverhalt
- Infektionen
- Knochenbrüche
- Psychisches Akut-Trauma

Chronische Komplikationen

- Sexuelle Probleme
- Menstruationsstörungen
- Harnwegskomplikationen
- Harn- und Stuhlinkontinenz
- Chronische Unterleibsentzündungen
- Psychische Spätfolgen

ERKLÄRUNGSMODELLE FÜR FGM

_ Sexuelle Begründung

Reduzieren der sexuellen Empfindsamkeit, Kontrolle der weiblichen Sexualität

_ Traditionelle Begründung

Wichtig für Geschlechtsidentität, vollwertiges Mitglied der Gemeinschaft, Zeichen der künftigen Rolle als Ehefrau und Mutter

_ Reinheit/Religiöse Begründung

Ästhetisch-hygienische Beseitigung von Unschönheiten, Erhaltung von Sauberkeit und Reinhaltung

_ Ökonomische Begründung

Einnahmequelle für Beschneiderinnen, Erhöhung des Brautpreises

_ Medizinische Begründung (nicht Schulmedizin!)

Steigerung der Fruchtbarkeit, Schutz der Gebärmutter

Weltweit sind ca. 100 -140 Millionen Frauen und Mädchen von FGM betroffen (WH O 2013).

Jährlich kommen drei Millionen Mädchen dazu. FGM wird in 29 Ländern Afrikas so wie das Nahen Ostens praktiziert, kommt aber auch in Asien, Australien, Brasilien und Peru vor und ist somit

keiner Religion zuzuordnen. In den Gebieten, wo es durchgeführt wird, wird FGM als „Reinheit“, „ich bin rein“ verstanden, als Symbol der Jungfrau und Unberührtheit. Für den Geschlechtsverkehr in der Ehe bzw. die Geburt eines Kindes kann die Vagina ein bisschen geöffnet werden (Defibulation), nach einer Geburt bis auf eine winzige Öffnung wieder zugenäht (Refibulationen).

FGM reduziert die sexuelle Empfindsamkeit der Frauen und Mädchen und kontrolliert somit die weibliche Sexualität.

Es wird davon ausgegangen, dass ca. 6.000-8.000 von FGM betroffene Frauen in Österreich leben, in Wien weisen ca. 1.900 Frauen, die aus einem Land mit häufigem vorkommen von FGM stammen, somit ein potenzielles Risiko auf. Darüber hinaus gibt es Hinweise, dass auch in Österreich FGM praktiziert wird. Schätzungen des Gesundheitsministeriums zufolge dürften ca. 100 Mädchen

bzw. Frauen jährlich davon betroffen sein. FGM ist in Österreich gesetzlich verboten, sie erfüllt den Tatbestand schwerer Körperverletzung und gilt als grobe Menschenrechtsverletzung. Das Strafrecht sieht dazu vor, dass „in eine Verstümmelung oder sonstige Verletzung der Genitalien, die geeignet ist, eine nachhaltige Beeinträchtigung des sexuellen Empfindens herbeizuführen“, nicht eingewilligt werden kann (§ 90 Abs. 3 StGB). Das bedeutet, dass weder Eltern für ihre Kinder, noch eine volljährige Frau für sich selbst mit strafbefreiender Wirkung in die Genitalverstümmelung einwilligen kann.

In Wien kooperieren das Frauengesundheitszentrum FEM Süd, die Spezialambulanz der Krankenanstalt Rudolfstiftung und der FGM Beirat der Stadt Wien (im Rahmen des Wiener Programms für Frauengesundheit).

Auszug aus den Folien:

WAS KANN ICH BEI VERDACHT AUF FGM TUN?

- Vertrauensvolle Beziehung aufbauen
- Einfühlsames Gespräch führen (nach Sorgen und Problemen fragen,

nicht direkt das Thema FGM ansprechen)

- Zunächst erfragen, ob Beschneidung im kulturellen Umfeld üblich ist
- Informationsmaterialien zur Verfügung stellen
- Verweisen an spezialisierte Beratungsstellen (wie FEM Süd)

LEITLINIEN FEM SÜD UND HANDLUNGSEMPFEHLUNGEN

- Begegnung auf Augenhöhe: nicht paternalistisch, nicht moralisierend
- Wahl eines nicht stigmatisierenden Settings
- Sprach- und kulturkompetente Beraterinnen
- klares Konzept mit ganzheitlichem Zugang – medizinisch-psychologisch-sozial
- Setting „von Frau zu Frau“
- Frauengesundheit ist umfassend (keine Reduktion auf Folgen von FGM)

ARBEIT MIT COMMUNITIES

- Arbeit mit „communities“ erfolgt sprach- und kultursensibel
- Annäherung an das Thema Sexualität und FGM über andere Themen der Frauengesundheit
- ExpertInnenprinzip im Fokus: sprachkompetente Gesundheitsexpertinnen als Mittlerin
- Schwerpunkt liegt auf individueller Ebene, weniger Medien- und Öffentlichkeitsarbeit
- Prinzip: Bildung vor Strafandrohung

Bakk.^a Med. Umyma El-Jelede, Beraterin, Projektleiterin, Vortragende (umymgha.eljelede@wienkav.at)

Mag.^a Eva Trettler, Klinische und Gesundheitspsychologin, Beraterin, Projektleiterin, Vortragende (eva.trettler@wienkav.at)

Selbstbewusstsein stärken

Sexualpädagogische Entwicklungsaufgaben im Volksschulalter

SEXUELLE BILDUNG IN DER VOLKSSCHULE

- Über Sexualität sprechen
- Altersgerechte Aufklärung: Körperteile benennen und ihre Funktionen kennen, auf körperliche Veränderungen vorbereiten
- Mit der Präsenz von Sex(ualität) umgehen lernen
- Positives Körper- und Selbstbild
- Privatsphäre anerkennen
- Unterschiede zwischen Freundschaft, Verliebtsein, Liebe, Lust, Begehren
- Kommunikation, Entscheidungsfreiheit, Grenzen
- Wahrnehmung
- Opferkind versus Täterkind
- Vielfältige L(i)ebensformen
- Vielfalt innerhalb der Geschlechter, stereotype Geschlechterrollen (speziell auch in der Sexualität) aufbrechen.

Mag.^a Karin Mühlehner, m.a.

Erstellt von Karin Mühlehner – lebenslust zentrum für sexuelle Bildung
www.lebenslust.at